Die eigenthümlichen

Lehrsätze und Maximen der Jesuiten,

nach welchen sie dem Christenthume und den Staaten schädlich geworden sind,

aus ihren klassischen Schriftstellern gezogen,

nebst

einer kurzen Geschichte dieses Ordens, fortgesetzt bis nach seiner Aufhebung ins Jahr 1774.

Regensburg 1786.

6

Die eigenthümlichen

Lehrsätze

und

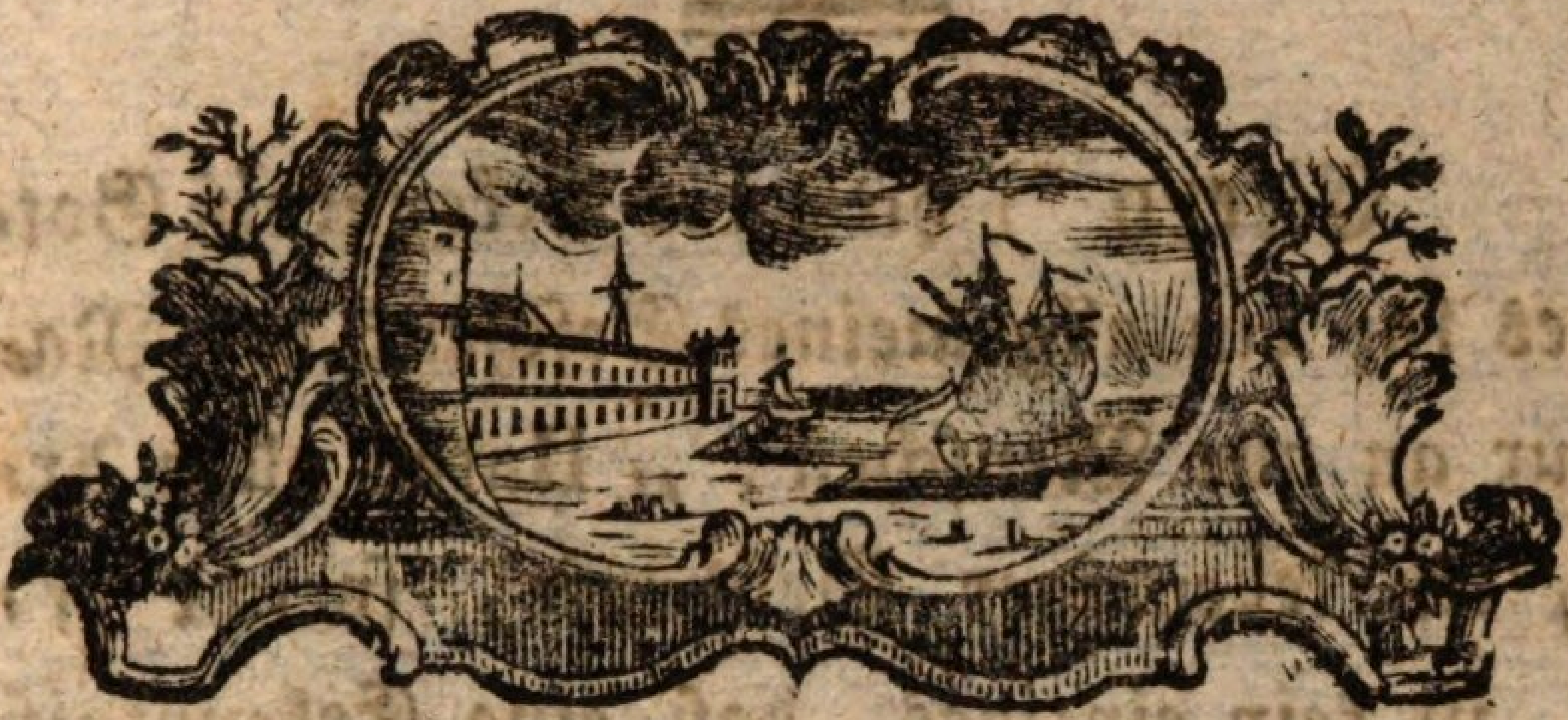
Maximen

der

Jesuiten,

nach welchen sie
dem Christenthume und den Staaten schädlich geworden sind,
aus ihren klassischen Schriftstellern gezogen,
nebst
einer kurzen Geschichte dieses Ordens,
fortgesetzt bis nach seiner Aufhebung
ins Jahr 1774.

Regensburg 1786.



Erster Abschnitt.

Von der Erkenntniß Gottes.

Plato lehrte: „ man müsse sich bemü-
„ hen, so viel an uns ist, Gott
„ ähnlich zu werden, dieß geschehe so-
„ wohl durch Klugheit, als Gerechtig-
„ keit und Heiligkeit; diese erkennen, sey
„ wahre Tugend und wahre Weisheit,
„ sie nicht erkennen aber, sey die eigent-
„ liche schädliche Unwissenheit und offen-
„ bare Gottlosigkeit. “

Cicero *) hielt die Erkenntniß Gottes für ein allgemeines Geschenk der Natur an alle Menschen: „Unter allen Ar-
„ten lebendiger Geschöpfe, spricht er,
„ist kein einziges, daß eine Erkenntniß
„von Gott hätte, als der Mensch; und
„unter den Menschen selbst ist kein Volk,
„so ungesittet und roh es auch gefunden
„würde, welches nicht wüßte, daß man
„einen Gott annehmen müsse, wenn es
„auch ungewiß wäre, welche Eigenschaf-
„ten man ihm beilegen sollte."

Was diese Heiden aus den reinsten Quellen der Natur geschöpft haben, ist dem Ausspruche Jesu Chr. gemäß. „Daß
„ist das ewige Leben, daß sie dich, der
„du allein wahrer Gott bist, und den
„du gesandt hast, Jesum Christum er-
„kennen."

Denn

*) Cic. de Leg. Lib. I.

Denn Cicero spricht *): „ Sie sei „ eingerichtet, die Wahrheit in ihrer „ Einfalt und Reinigkeit zu suchen und „ zu erkennen; sie nicht erkennen, spricht „ Plato **) sei offenbare Gottlosigkeit. "

Der Kardinal Sfondrat lehrte die Unwissenheit noch deutlicher, als sein Lehrmeister, der Jesuit Molina: denn er spricht; „ Nicht zu wissen, daß ein Gott „ ist, muß für eine große Wohlthat und „ Gnade Gottes angesehen werden, denn, „ da die Sünde ihrem Wesen nach, eine „ Beleidigung Gottes und ein Unrecht „ gegen ihn ist: so folgt nothwendig dar„ aus, wenn die Erkenntniß Gottes fehlt „ daß auch alsdann weder Unrecht noch „ Sünde, noch ewige Strafe statt fin„ den könne.

*) Cicero de off. L. I. c. 4.

**) Plato Theod.

Der Jesuit **Preston** war auch dieser Meinung; er sagt: „Sobald angenommen würde, daß man Gott auf „keinerlei Weise kenne, so sei es un„möglich zu sündigen.“ Aber wie soll das zugehen? Wir wollen die Antwort der Jesuiten **Blondel** und **Eberson** auf diese Frage hören. „Weil nothwendig „zur Sünde einige Wissenschaft von Gott „erfordert wird.“ Dieser Satz ist in ihrer Gesellschaft so ausgemacht, daß auch selbst Roderic d'Arriega, den sie einen ihrer wichtigen Schriftsteller (auctor gravis) nennen, spricht: „Ein Mensch, der „in dieser Unwissenheit sei, könne keine „Todsünde begehen, wenn er auch ei„nen Menschen ermordete, auch sogar „dann nicht, wenn er dabey versichert „wäre, daß er unrecht thue.“

Zweiter Abschnitt.

Von der Unmöglichkeit das Gesetz der Natur zu wissen.

Der Jesuit Merat; wie leichtsinnig schreibt er nicht, was uns die Natur und die Offenbarung gemeinschaftlich empfehlen. Er meint *) „ daß man von „ einigen allgemeinen Grundsätzen des „ Gesetzes der Natur, als:

„ Daß man nicht stehlen, nicht töd„ ten, keinen Ehebruch treiben, Gott „ anbeten, seine Eltern ehren, u. s. w. „ einen unüberwindliche Unwissenheit ha„ ben könne; er glaube aber nicht, daß „ man sein ganzes Leben hindurch, aber „ doch eine kurze, auch wohl eine ziem„ lich lange Zeit darinnen bleiben könne. „

*) Merat, Disp. in sum. Theol. S. Thom. 1. 2

Kann man die menschliche Natur wohl mehr entehren, und dem Menschen tiefer zu den Thieren heruntersetzen, als wenn man ihm die natürliche Erkenntniß seiner Schuldigkeiten abspricht, welche ihm nicht nur die heilige Schrift, sondern selbst die Heiden, als eine Erfahrungswahrheit, die sie bey allen Menschen fanden, beigeleget haben, Seneka sagt: *) „die Rechte der Natur wären auch bei „den Seeräubern heilig.“

Cicero spricht: **) „Wem die „Natur eine Vernunft gegeben hat, dem „hat sie auch eine richtige Vernunft ge„geben, folglich auch ein Gesetz, wel„ches die richtige Vernunft ist, in so„fern sie uns etwas befiehlt oder verbie„tet, der gemeine Verstand giebt uns „die wahren Begriffe von den Dingen,

„auf

*) Seneka. Controv. L. 3.

**) Cicero. de Leg. L. I.

„ auf eine solche Weise, das wir das
„ Anständige in der Tugend und das
„ Schändliche im Laster finden. — Wel-
„ ches Volk liebet nicht die Sanftmuth,
„ die Gütigkeit, das dankbare Gemüth,
„ und die Erkenntlichkeit gegen Wohltha-
„ ten? Welches Volk hasset die Stolzen
„ die Uebelthäter, die grausamen, die
„ Undankbaren nicht?"

Seneka spricht: *) „ Es ist die
„ größte Wohlthat der Natur, daß di
„ Tugend ihr Licht in alle Herzen aus
„ breitet, und daß selbst diejenigen, wel-
„ che ihr nicht folgen, sich nicht entbre-
„ chen können, dasselbe zu sehen.

---

*) Seneca de Benef. L. IV.

Dritter Abschnitt.

Von der philosophischen Sünde und der Bulle Papst Alexander des VIII.

Der Jesuit Azor redet von der Unwissenheit, ob die Hurerei Sünde sei, eben so *) „Wenn wir, spricht er: „der Hurerei mit einer öffentlichen Weibsperson gedenken, die sich an einen jedem überläßt, und die man in der Republik duldet, da kann es sich zuweilen treffen, daß ein grober und bäurischer Mensch unmöglich wissen kann, daß eine solche Hurerei Sünde sei.“

Was muß das für ein Unterricht sein, aus dem es ganz unmöglich wäre zu lernen, daß Laster Laster sind. Wäre es auch kein christlicher Unterricht, so wür-

*) Azor institut. moral. p. III. L. III. c. 4. p. 163.

würde doch das Gesetz der Natur schon hier keine unüberwindliche Unwissenheit verstatten. Ich will wieder einen Heiden aufstellen, der uns dieses lehren, und die Jesuiten, die ganz besonders genaue Nachfolger und Schüler Jesu Christi sein wollen, und es vor allen Christen ganz besonders nicht sind, desto nachdrücklicher in ihrer Schande darstellen. Cicero soll gegen sie auftreten: *) „Wenn jemand, „spricht er, der nicht ganz viehisch ist, „(den es giebt einige, die nicht in der „That, sondern nur den Namen nach „Menschen sind,) sondern nur ein we„nig erhabener, einen besonders starken „Hang zur Wollust hätte, so wird er „denselben, wenn er auch davon einge„nommen würde, verbergen, und seine „Lüste verdecken, weil sich ein geheimer „Trieb der Schamhaftigkeit bey ihm re„get. Was erkennen wir daraus? das,

„daß

*) Cic. de off. L. I. cap. 30.

„ daß die körperliche Wollust der Würde
„ des Menschen nicht ganz anständig sei,
„ und daß sie verachtet und verworfen
„ werden müße.“

Gegen Ende des siebenzehnten Jahrhundertes, brachten sie die Lehre von der Liebe Gottes und von der philosophischen Sünde auf, selbige auch diesmal vertheidigten, der päpstliche Stuhl ließ diese diesmal unangetastet: ihrer Sätze wegen aber, von der philosophischen Sünde ließ Papst Alexander der VIII. 1690. eine Bulle ausgehen, in welcher er dieselbe als ärgerlich vermessen, gottesfürchtigen Ohren unerträglich und irrig verdammte.

Der erste Satz demnach, welchen die gedachte Bulle verdammte, war in den vorgetragenen Worten dieser: es sei genug, daß eine moralische That sich zu einem Zwecke hinlenke, oder dahin aus-

ge-

gedeutet werden könne, als ob sie diesen Zweck habe, der Mensch aber sei nicht verpflichtet, diesen Zweck zu lieben; weder im Anfange noch Fortgange seines moralischen Lebens.

Die Weltweisen der Heiden, die man sonst in den Jesuiterschulen gut kennt, hatten schon soviel Einsicht, daß wir sie können auftretten lassen, die Jesuiten über ihre freche Verdunkelung der Wahrheit zu beschämen. Wir haben schon von Cicero gehört, daß ein gänzlicher Mangel der Erkenntniß Gottes nirgends, auch nicht bey den wildesten und verhärtesten Völkern anzutreffen sei; wir haben von ihm gehört, daß die vornehmsten Pflichten des natürlichen Gesetzes selbst den Völkern nicht unbekannt geblieben, die fast nur dem Namen nach Menschen sind, und deren Erkenntniß schon in der Beschaffenheit und Natur des Menschen ge-

grün-

gründet ist. Wir fügen eine Stelle aus seinem Buche von den Gesetzen hinzu, die der philosophischen Sünde der Jesuiten gar nicht das Wort redet; *) „Dieses Gesetz (das Gesetz der Natur) ist „die gesunde Vernunft, die uns etwas „vorschreibt, oder verbietet, wer dasselbe nicht weis, ist ein Ungerechter, „es mag irgendwo aufgeschrieben, oder „nirgends verzeichnet sein."

Die Jesuiten Darell und Skinner vertheidigten 1691. den 20. Juni zu Lüttich den Satz: Wenn eine Sünde auch noch so sehr der gesunden Vernunft zuwider sei, aber von einem Menschen begangen würde, den es ganz unmöglich wäre zu wissen, daß ein Gott sei, und daß derselbe durch Sünden beleidiget werde, oder etwa ohne seine Schuld nicht darauf denke, daß ein Gott sei, und daß der-

*) Cic. de Læg. L. I.

derselbe durch Sünden beleidiget würde, eine solche Handlung sei keine schwere Sünde. (Todsünde.)

Der Jesuit Platel drückt eben diese Meinung mit gleichen Worten aus, und setzet noch hinzu, eine solche Sünde könne mit der vollkommenen Liebe und Freundschaft Gottes wohl bestehen.

Der P. Rhodes *) sagt: Wenn jemand einen Ehebruch oder einen Mord begehe, und die Bosheit und Abscheulichkeit dieser Handlung auch bemerkte, aber doch nur sehr unvollkommen und obenhin, dieser begeht, so sündhaft sein Vornehmen auch sei, nur eine leichte und verzeihliche Sünde. Der Grund dieses Urtheils liegt darinne: wie zur Sündenschuld überhaupt eine Erkenntniß der Unrecht-

*) Georgii Rhodes. Theol. Scholast. paris 1660 2 Tom. fol ef. T. I. Tract. III.

rechtmässigkeit unsers Vornehmens erfordert wird, so wird auch, wenn eine Sünde als eine schwere Sünde angesehen werden soll, dazu eine völlige und klare Erkenntniß von dem hohen Grade des darinne liegenden Uibels und eine Erwägung desselben erfordert.

Und eben das lehrt auch der Jesuit Pirot *) im Namen seiner ganzen Gesellschaft: Wenn ein ganz in Sünden ersoffener Mensch kein Nachdenken mehr hat, und keine Gewissensschläge mehr fühlt, wenn er selbst in Gotteslästerung verfällt, und sich allen Ausschweifungen überläßt, und dabei keine Begriffe vom Bösen hat: so behaupte ich mit allen Got-

*) Pirot ist der berühmte Verfasser der Appologie des Casuistes contre le lettres provinciales du Blaise Pascal. Die angeführte Stelle steht S. 38. Papst Alexander der VII. verdammte dieß Buch 1659, und Papst Innocentius der XI. that desgleichen 1679.

Gottesgelehrten (unter den Jesuiten) daß er in allen solchen Vergehungen, die mehr viehisch als menschlich sind, keine Sünde thut; denn ohne Freiheit ist keine Sünde, und wer Freiheit haben soll, die Sünde zu vermeiden, der muß das Gute und das Böse in seinem Vorsatze kennen, den er ausführen will.

Um diese Lasterphilosophie auf ihren höchsten Gipfel zu zeigen, wollen wir uns noch einmal von dem Jesuiten Rhodes *) unter-

*) Es war dieser Jesuit Rhodes in seinem Orden sehr berühmt. Er lehrte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 13 Jahre die Theologie, ward nachgehends seiner Verdienste wegen zu dem Range eines Rektors des Jesuitenkollegii zu Lion erhoben. Seine Lehre, davon wir Proben geben, ward von der Gesellschaft sehr gebilliget, und mit Erlaubniß des P. Jranzen, Provinzialen in Lion, gedruckt, und Rhodes zu den erleuchtesten Schriftstellern der Gesellschaft gerechnet.

unterrichten lassen, wie unter gewissen Umständen die Laster gar Tugenden werden können.

Wenn jemand der Meinung wäre, und schlechterdings keine andere Ueberzeugung erhalten könnte, es sei eine tugendhafte Handlung, durch eine Lüge einen Freund zu retten: so ist seine Lüge alsdann ein Werk der Barmherzigkeit. Wenn man dafür hält, es sey eine tugendhafte Handlung, einen Menschen zu tödten, der wider Gott, die Religion uud die Heiligen redet: so ist ein solcher Mord eine heilige Religionshandlung.

Hiemit mag es von der philosophischen Sünde genug sein (wiewohl noch viele solche verdammte Sätze von denen Antichrists Söhnen gelehrt worden.) Wir wenden uns zu den übrigen Anmerkungen.

Vierter Abschnitt.

Daß die Furcht vor der Hölle zur moralischen Besserung des Menschen und zur Vergebung der Sünden hinreiche.

Wir sind genöthiget, ehe wir diese Lehre der Jesuiten vortragen, zuvor zwey Wörter zu erklären, deren sie sich dabey beständig bedienen, damit wir die Wiederholungen ersparren.

Es kam in der Lehre von der Bekehrung des Menschen im dreyzehnten Jahrhunderte unter den scholastischen Gottesgelehrten, als sie ihrer Theologie eine neue Gestalt gaben, die Erfindung auf, die so viele unnütze nichts sagende Streitigkeiten erreget hat, daß man bey der Bekehrung des Menschen die Attrition und Con-

Contrition unterschiede; ein Einfall, zu dem man, weder in der heiligen Schrift, noch in der apostolischen Kirche den geringsten Grund fand. Ein scharfsichtiger Bischof, Guiliemus zu Paris, und der große Alexander de Heles, ein Engländer hatte diesen Unterschied glücklich erdacht.

Sie verstunden unter der Attrition den Schmerz und Kummer über seine Sünden, welcher durch die Erwägung, wie schändlich und schädlich die Sünde sey; oder durch die Furcht vor den *Höllenstrafen* in uns erregt wird. Durch die Contrition bedeutete sie den schmerzlichen Kummer eines Menschen über seine Sünden, welcher aus der Betrachtung entsteht, daß man dadurch den allergütigsten Gott, dem wir so vielen Dank und Liebe schuldig sind, beleidiget habe; worüber in den folgenden Jahrhunderten vieles

les Streitens war, und diese Streitigkeit ist auch eigentlich in der römischen Kirche bis jetzt niemals völlig entschieden worden. Die tridentinische Kirchenversammlung, derer festgesetzte Artikel gegenwärtig die Richtschnur in der römischen Kirche seyn sollten, entschied den ganzen Streit nicht. Daher traten die Jesuiten gegen End des sechzehnten Jahrhunderts hervor, und verstümmelten die ganze Lehre von der Buße. Ihr Mann, welchen sie nach den Willen ihres Ordensstifters in ihrem Glaubsystem folgen sollten, sie verliessen seine Fußstapfen *) und befleckten die Wahrheit mit neuen Erdichtungen. Sie lehrten, daß ein Mensch, der aus Furcht der Höllen seine Sünden betreuete, wenn er auch nicht die geringste Liebe und Achtung für Gott hätte, vollkommne Ver-

*) Es geschahe dieß zur Zeit, da Jakob Lainez ihr General war, welcher ihnen die Freyheit gab, einem jeden Schriftsteller zu folgen.

gebung der Sünden erhalten könnte. Dieß ist die jesuitische Attrition, welche wir beständig verstehen, wenn wir in folgenden dies Wort gebrauchen werden.

Papst Innocentius XI. einer der würdigsten Besitzer des römischen Stuhls; gesellte zu seinen übrigen Verdiensten und ruhmwürdigen Absichten noch das Lob, daß er fünf und sechzig Sätze aus den Schriften der Jesuiten herausziehen ließ, die größtentheils gottloß, und der christlichen Religion ganz zuwider waren, und sie verdammte; damit er als *ein rechter* Hirte verwahren möchte, daß seiner Heerde keine giftige Kräuter gegeben würde. Hierunter waren nun auch folgende Sätze der Jesuiten: 1) „Es ist wahrscheinlich, daß eine natürliche Betrübniß „wegen unserer Sünden aus Furcht der „Hölle hinreichend sei, wenn sie nur „rechtschaffen ist; 2) der begeht keine

„Tod-

„ Todsünde, wer nur ein einzigesmal in
„ seinem Leben Liebe gegen Gott em-
„ pfindet; 3) Es ist wahrscheinlich, daß
„ man, wenn man auch recht strenge seyn
„ will, doch kaum alle fünf Jahre ein-
„ mal das Gebot der Liebe Gottes zu be-
„ obachten verbunden ist."

Hören wir aber die Worte aus der heiligen Schrift; aus der Apostelgeschichte 50. 43. „ Daß durch seinen Na-
„ men alle, die an ihn glauben, Verge-
„ bung der Sünden empfangen sollen,
„ und Ephes. 1. 7. daß wir an ihm ha-
„ ben die Erlösung durch sein Blut, näm-
„ lich die Vergebung der Sünden, nach
„ dem Reichthum seiner Gnade."

Wir sind in dem vorigen Abschnitte über die Geschicklichkeit dieser weisen Väter erstaunet. Sie scheinen uns nicht eben mit neuen Gründen die Ausübung der

Tugend zu empfehlen, aber sie lehrten uns, wie wir alle Verbrechen, selbst die abscheulichsten begehen könnten, ohne doch Missethäter zu sein. Aber das war uns ein Theil ihres erfundenen Geheimnisses, alle Menschen von den Unruhen ihres bösen Gewissens loszumachen; ihre Wohlthätige Menschenliebe wollte allen Quellen dieses Uibels, welches die Zufriedenheit glücklicher Sünder auf Erden stöhrt, vorbeugen.

Das ist also das neue Mittel, welches diese Schutzengel zur Beruhigung aller deren erfanden, die sich schwerer Sünden schuldig gemacht haben. Wir wollen sie selbst hören, wie nachdrücklich und zuverläßig sie davon reden.

Der P. Bauni sagt *): der Schmerz über unsere Sünden, der durch die Furcht

vor

*) Bauni Summa peccatorum Cap. 41.

vor den verdienten Höllstrafen erregt wird, ist ein Sakrament der Buße zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott hinlänglich.

Die Jesuiten Tilliucus, Sirmond, Escobar, aus denen wir ganze Seiten von dieser Materie nicht abschreiben wollen; sondern auf Paskals Lettres provinciales verweisen, die er unter dem Namen Louis Montalt herausgab, haben dieß sehr ausführlich und deutlich vorgetragen; besonders der berühmte Jesuit Mendoza in seiner Moraltheologie welche so vielen Beyfall unter diesen Söhnen des Lojola hat, daß sie dieselbe bereits vierzigmal haben wieder auflegen lassen.

Der schon vor angeführte Paskal und der Jesuit Phintagu in seiner Moraltheologie versichern uns, daß dieses die

Lehre der ganzen Gesellschaft in allen ihren Profeßhäusern und Kollegien sey, daß sie dieselbe für eine sehr katholische Lehre ausgeben, und für sehr übereinstimmend mit den Grundsätzen der triendinischen Kirchenversammlung halten, die Gesellschaft hat auch diese Lehre so werth geschätzet, daß sie dieselbe durch alle Zeiten bis jetzt her unverändert beybehalten hat; denn wir finden sie in ihren neuern Schriften, wie in den ältern. Wir berufen uns zu dem Ende besonders auf die Schriften der neuern Jesuiten Tournemine, und Brissonius *); und so lehrten die meisten diese Gesellschaft, Pater Seaughter, Ray, Mayer, von der Wöstine und Matin, und die schon angeführet sind. Sie brachten es auch unter Clemens XI. der ihr Freund war, so weit, daß er die Bulle, welche sich mit den Worten

Uni-

*) et les nouvelles ecclesiastiques die 25. Juilles, et 24. d'Aout de l'année 1730.

Unigentius anfängt (deren Concipient einer aus ihrer Gesellschaft war) heraus. Welche so viele Aergerniß, und selbst bey vielen klugen Papisten verursachet. Im Kardinalskollegio war man selbst so wenig damit zufrieden, daß auch sogar der Kardinal Cassini den Papst fußfällig bat, er möchte diese Bulle nicht bekannt machen. Als sie bekannt gemacht war, so erklärte die Universität zu Paris: „man „rede dadurch der falschen Hoffnung der „Sünder das Wort, als könnten sie „ihr Leben nach Belieben, allenfalls in „den grösten Bubenstücken und Schandthaten, wenn sie nur bey dem Anblicke „des Todes auf dem Krankenbette eine „Furcht vor der ewigen Strafe hätten, „so würden sie das ewige Leben empfangen, ob sie gleich in ihrem Glanze leben, Gott niemals geliebt hätten.“

Wir berufen uns auf die gesunde Vernunft eines jeglichen Menschen, und werden uns bald auf die Kirchenväter und den heiligen Augustinus selbst berufen: Was kann man in diesen Sätzen finden, daß sie unter denen stehen müssen, welche der römische Stuhl für ärgerlich, schädlich, ketzerisch und irrig verdammt. Was aber Päpste, Innocentius XI. besonders, und andere vor ihm gebilliget hatten, daß verdammte Clemens XI. die Verdammung betraf aber vorzüglich, die drey Sätze des Guesnels, die er in dem moralischen Anmerkungen über das neue Testament vorgetragen hatte, und die der gesunden Vernunft und dem Christenthume so gemäß waren. Als 1) Satz 60. „Wenn allein die Furcht vor der Strafe der Buße das Leben giebt, so führt sie desto mehr zur Verzweiflung, je heftiger sie ist. 2) S. 61. Die Furcht hält allein die Hand des Sünders zurück, das Herz

„aber

„ aber bleibt so lange an der Sünde han-
„ gen, als es von der Liebe der Gerech-
„ tigkeit nicht geleitet noch gezogen wird.
„ 3) S. 62. Wer sich des Bößen al-
„ lein aus Furcht vor der Strafe enthält,
„ der begehet es doch in seinem Herzen,
„ und ist bereits schuldig vor Gott.“

Der fromme Augustinus, den die römische Kirche als einen Heiligen verehret, hat sein Verdammungsurtheil zugleich empfangen; indem er eben das mit denselben Wort lehrt, was Quesnel bekannt, und die Jesuiten schon längst verworfen hatten. Wir wollen sehen, wie weit sie von ihm abweichen, wo es die Ausübung des Christenthums betrifft. Er spricht: *) „ Wer aus fleischlicher Furcht der
„ Strafe etwas thut, der thut es ausser
„ Zweifel ungern, thut es also in sei-
„ nem Gemüthe eigentlich nicht. Denn
„ er

*) Lib. III. ad Bonifacium. Cap. IV.

„ er will es lieber nicht thun, wenn es
„ ihm verstattet wäre, es ungestraft zu
„ unterlassen. Also ist er in seinem Wil-
„ len selbst, in seinem Innersten der Sün-
„ de schuldig. Darauf sieht aber eigent-
„ lich Gott, der sein Gesetzgeber ist. Des-
„ gleichen *) der hält sich fälschlich für
„ einen Uiberwinder der Sünde, welcher
„ aus Furcht der Strafe nicht sündiget.
„ Denn, wenn er gleich das Geschäfte
„ der Lüste äusserlich nicht verrichtet, so
„ ist doch die böse Begierde in ihm, sein
„ Feind. — **) Man muß den nicht gut
„ nennen, welchen die Furcht der Stra-
„ fe hindert, Böses zu thun; denn man
„ ist nicht aus Furcht der Strafe gut,
„ sondern aus Wohlgefallen an der Ge-
„ rechtigkeit. — ***) Ein andres ist mit
„ Wissen, Willen und Vorsatz Gutes
„ thun,

*) Epist. CXLIV. ad Anast.
**) Epist. CLIII. ad Maced.
***) Lib. I. ad Bonifac. Cap. 9.

„ thun, ein andres dergestalt zum Böses
„ thun geneigt sein, daß man es aus=
„ üben würde, wenn es ungestraft ge=
„ schehen könnte, und daher sündigt der
„ in der That innerlich in seinem Wil=
„ len, welcher nicht aus Willensmeinung,
„ sondern aus Furcht die Sünde unter=
„ läßt."

Wir wollen ihnen hierüber noch einen heidnischen Weltweisen entgegen stellen, Cicero spricht: „ Es ist nur der
„ für einen weisen und tugendhaften zu
„ achten, der den Gesetzen nicht aus Furcht
„ vor der Strafe, womit sie bedrohen,
„ gehorcht, sondern weil er sie liebt und
„ in Achtung hält, und weil er findet,
„ daß nichts heilsamer ist, als sich ihnen
„ gemäß zu bezeigen."

Das ist eine Sprache mit der wir zufrieden zu sein, alle Ursache haben. Ein

an=

andermal redet er von dem Epikurern, welche also die Vorgänger der Jesuiten in dieser Lehre waren, und sagt: „Er „schäme sich solcher Philosophen: denn, „spricht er, können wir den wohl wahr„haftig keusch nennen, der sich aus Furcht, „betrofen zu werden, des Ehebruchs ent„hält."

Wenn die Meinung dieser christlichen Philosophen demnach von der Art ist, daß sich selbst ein Heide derselben schämt, und sie epikurisch nennt: so verdient sie auch keiner weitern Widerlegung mehr. Und wir schließen mit einer Stelle des Johannes Neerkassel. Er spricht von der Beschaffenheit der wahren Buße also: *) Ohne Liebe Gottes kann kein Sün-

*) Johannes Neercassel starb 1686. war Bischof zu Castoric, und Vikarius Apostolicus in Holland, die oben angeführte Stelle ist aus seinem Buche: Amor poenitens, welches er Französisch herausgab, und nachher ins Latein übersetzt.

„ Sünder mit ihm wieder versöhnt wer-
„ den; diese Liebe gelangt auch nicht so
„ geschwind zu ihrer Stärke, und ent-
„ steht auch nicht wie man glaubt, in
„ einem Augenblicke, die Kennzeichen
„ der Buße müssen mehr in Thaten als
„ Worten, mehr in den Früchten guter
„ Werke, als in Angelobungnn und Ver-
„ sprechungen gesucht werden.

Fünfter Abschnitt.

Ob man Gott lieben müsse?

Sie lehren gleich im Anfange dieses Abschnittes; „ der Mensch sei nicht „ verpflichtet, Gott zu lieben, weder „ im Anfange noch Fortgange seines „ Tugendwandels.

Eine vortrefliche Lehre, welche die Verbindlichkeit zur Liebe Gottes abspricht.

Wenn doch nun aber alle Christen solche verstockte Sünder nicht sind, wenn Gott selbst die weichern Herzen in Seilen der Liebe leitet: sollen dann diese nicht Gott lieben? Und was soll denn aus den Gebot Christi werden: *) „ du sollst „ Gott

*) Matth. 22. 37.

„ Gott deinen Herrn lieben von ganzem
„ Herzen, von ganzer Seele, und von
„ ganzem Gemüthe. "

Der Jesuit Sirmond, Beichtvater Ludwigs XIII, einer der größten Gelehrten dieses Ordens, ein Mann, der unvergeßlich bleiben wird, belehrt uns, daß wir uns hier so genau an den Buchstaben nicht zu halten haben, und giebt uns eine Erklärung, durch welche dieses erste und vornehmste Gebot ganz leicht, allen Menschen ganz leicht zu erfüllen wird *)
„ Gott lieben, heißt, Gott nicht hassen,
„ er erkennt besonders einen großen Be-
„ weis der Güte Gottes darinn, daß er
„ uns nicht eigentlich befohlen habe, ihn
„ zu lieben.

So war den also im alten Testamente lauter Liebe, wo Gott sein Gesetz un-

*) Defensio virtutis Tract. II. Sect. I. C. 2. & 3.

ter Donner und Blitzen gab, daß das Volk flohe und von ferne trat, wo Gott sich bekannt machte, als ein starker eifriger Gott, der die Sünden heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; wo jeglicher, der nicht hielt alle Worte dieses Gesetzes, sollte ausgerottet werden aus seinem Volke, und des Todes sterben; wie geschrieben stehet: „Verflucht „sei wer nicht hält alle Worte dieses Ge„setzes: verflucht wirst du sein, wenn „du eingehest, verflucht, wenn du aus„gehest. Der Herr wird unter dich sen„den, Unfall, Unrath, Unglück, in al„lem, was du vor die Hand *nimmst*. „Der Herr wird dich schlagen mit Schwulst, „Fieber, Hitze, dürrer giftigen Luft und „Gelbsucht, und wird dich verfolgen, „bis er dich umbringe, darum, daß du „dem Herrn deinen Gott nicht gedienet „hast. 5. B. Mos. 28, 41."

Im

Im neuen Testamente aber ist lauter Furcht, da uns Christus erlöset hat vom Fluche des Gesetzes; da er in der Liebe Gottes und des Nächstens alle Pflichten begreift; da er die Liebe znm unterscheidenden Kennzeichen seiner Jünger macht; wo uns gesagt ist: *) Gott habe uns nicht gegeben den Geist der „ Furcht, sondern der Kraft und der Lie„ be und der Zucht. — **) Lasset uns „ Gott lieben, denn er hat uns zuerst ge„ liebet. ***) Darum preiset Gott seine „ Liebe gegen uns, daß Christus für uns „ gestorben ist, da wir noch Sünder wa„ ren. ****) Lasset uns untereinander lie„ ben, denn die Liebe ist von Gott, Gott „ ist die Liebe. — *****) Wer sich aber „ fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe."

*) 2. Tim. 1. 7.

**) 1. Johann 4. 19.

***) Rom. 5. 8.

****) 1. Joh. 4, 7, 8.

*****) 2. Korinth. 1. 18.

Ein Heide, der phythagorische Philosoph Sextus, giebt uns die Regel, *) „Liebe alles, was mit dir gleicher Natur ist. Gott aber mehr als die Seele.“ Ein anderer griechischer Weltweiser **) verlangte, „man sollte an Gott allein beständig denken, und ihn allein lieben.“ Seneka spricht: ***) Man leistet „Gott den Dienst, welchen man ihm schuldig ist, mit einem Herzen, das ihn liebt, und nicht mit einem Herzen, das nur durch die Furcht bewegt ist, als welche sich mit der Liebe nicht verbinden läßt.“ Wir finden auch Zeugnisse, daß Heiden diese Tugend, welche den Jesuiten so beschwerlich ist, ausgeübt haben, denn so sagt Porphyrius

von

*) Sextus pythagoricus in enchiridio Sententiarum; welches mit seinem opusculis Mythologicis Amst. 688. edirt ist. p. 648.

**) Maximi Tyrii Dissertatio.

***) Senec. Epist. 47. T. I.

von Plotin, einen platonischen Philosophen, „ daß er Gott von ganzem „ Herzen liebte. “

Die Heiden wußten schon daß sie sich selbst nicht bekehren können, sondern dazu des Beystandes Gottes bedürfen. Maximus Tyrius, **) ein platonischer Philosoph sagt ausdrücklich: Es ist Gott, „ der die Tugend giebt, und man kann „ sie ohne seine Hilfe nicht erlangen. “ Ist denn der Uibergang vom Laster zur Tugend so leicht, als von der Tugend zum Laster überzugehen? die ganze Heilige Schrift ist wieder diese Meinung. Wir dürfen nur an die Buße und Gebete Davids denken. Aber auch die gesunde Vernunft ist dawider; denn so redet Plato: ***) „ Der Uebergang ins Laster „ ist leicht, der Weg eben und immer

 „ nahe,

*) Porpyr. vita plotini c. 23. cf. Fabricii Biblioth. grac. T. IV. p. 137.
**) Disp. 56.
***) De Republ. L. II.

„ nahe, vor dem Eingange zur Tugend „ aber haben die Götter Mühe und „ Schweiß verordnet, und den Weg da„ hin lang und beschwerlich gemacht.“ Eben das hätten die Jesuiten auch aus der tridentinischen Kirchenversammlung lernen können: *) „Wenn wir, nach„ dem wir die Erkenntniß der Wahrheit „ erlangt haben, in Sünden fallen, so „ können wir, wie es die göttliche Ge„ rechtigkeit fordert, zur Erneuerung und „ Reinigkeit schlechterdings nicht gelan„ gen, als mit vieler Mühe und Thrä„ nen.“

Der P. Sirmond bemerkt sehr wohl, Jesus Christus habe uns aus besonderer Begünstigung und Gnade von dieser verhaßten Knechtschaft befreyet. Er machte folgende Anmerkung **) bey den Wor-

*) Sessio XIV. c. 2.

**) Defens. virtutis Tract. III. p. 60.

Worten Joh. 8, 36. „So euch der „Sohn frei macht: so seit ihr recht frei: „Ja spricht er, wir werden es sein, wie „ich hoffe, nach seinem eigenen Zeug„nisse selbst von der ängstlichen Verpflich„tung, damit man uns belegen will, „Gott zu lieben, und damit die Seelig„keit zu verdienen.

Der Papst Alexander VIII. hat schon ihren Satz verdammt, daß zur Sinnesänderung und Tugendwandel keine Liebe Gottes nöthig sei. Sein Vorgänger Innocentius XI. hat ihnen auch diese beyden Sätze verboten: 1) „Derjenige be„gehe keine schwere Sünde, der sich in „seinem Leben nur ein einzigesmal zur „Liebe Gottes erweckte. 2) Es ist wahr„scheinlich, daß das Gebot der Liebe „Gottes uns nicht einmal so strenge alle „fünf Jahre dazu verbinden." Der Kardinal Noailles bezeigte seine Empfindlich-

keit in einer Appellation über die Bulle Unigenitus; daß durch diese Bulle die Lehre des heiligen Augustinus und der vorigen Päpste zugleich verdammt, und den Protestanten der Vorwurf an die Hand gegeben worden, als hätte sich die Kirche in ihren Grundsätzen geändert, und stürzte nun die Hauptwahrheit der christlichen Moral um.

Man hatte aus den moralischen Anmerkungen Quesnels, die Sätze herausgezogen. 1) „Die Liebe thut wahre christ„liche Werke um Gottes und Jesu wil„len; 2) Die Liebe ist es, die mit Gott „redet, sie allein hört auch Gott. 3) „Gott krönnt allein die Liebe; wer da „läuft aus einem andern Grunde oder „um einer andern Ursache willen, der „läuft vergebens.“

Der Jesuit Leonhard Lessius schwazet ganz albern davon *) man kann seine Worte ohne Abscheu nicht lesen, man erstaunt und weiß kaum, ob man seinen Augen trauen soll: „ Man ist Gott niemals zu Lieben verbunden, weder an den Festtagen, noch im Augenblicke des Todes, weder wenn man eine besondere Wohlthat von Gott empfangen hat, (das würde der Dankbarkeit gar zu ähnlich sehen), noch wenn man die Taufe empfangen will, nicht, wenn man eine Empfindung der Reue in sich erwecken will, auch nicht, wenn man zum Gebrauch seiner Vernunft gelangt

„ ist,

*) Lessii Tract. de præceptis Decalogi. Sect. III. art. 1. Die Löwischen Theologen waren diesem Buche sehr zuwider, und wollten es in Rom verdammt wissen, die Jesuiten hinderten aber, daß es dazu nicht kam. Denn sie halten ihren Lessius sehr hoch, daß sie sogar einen seiner Finger, womit er geschrieben hat, geweihet, und ihn zum Küssen dargereicht haben

„ ist, auch nicht, wenn man als Mär-
„ tyrer leiden soll; denn alsdenn ist die
„ Attrition, die Verabscheuung der Sün-
„ den aus Furcht göttlicher Strafe, hin-
„ reichend. "

Der große Sirmond, *) scheint einmal ungewiß gewesen zu sein, ob seine Lehre, daß man Gott nicht Lieben dürfe, auch richtig sei. „ Sein Ordens-
„ bruder Svarez, spricht er, meine doch,
„ daß man Gott zu gewisser Zeit zu Lie-
„ ben verbunden sei; aber zu welcher Zeit
„ denn nun? hier ist er selbst in Ver-
„ legenheit; denn von Jesu Christo und
„ seinen Aposteln will er nicht lernen. Er
„ fährt fort: Dieser Lehrer hats nicht
„ gewußt, und ich weiß auch nicht, wers
„ weiß. Hurtendo de Mendoza, ein
„ spanischer Jesuit, bestimmt es, **)

„ Man

*) Defens. virtut. T. II. Sect. I. c. 2. 3.

**) In seinem Maximes politiqeus du pape Paul III. Haag. 1716.

„ Man müsse Gott alle Jahre einmal Lie-
„ ben, *) Connich meint, alle drey oder
„ vier Jahre, Henriquez, alle fünf Jahr.
„ **) “

Diese Jesuiten reden, wie die Wahnwitzigen. Wenn sie das aber nicht sind, so ist ihr Geplauder eine wahre Gotteslästerung, und es gilt auch von ihnen, was Paulus sagt: ***) „ daß sie die
„ Wahrheit Gottes haben verwandelt in
„ Lügen — und da sie sich für Weise hiel-
„ ten, sind sie zu Narren worden. “

*) In Summa Theolo. mralis.

**) cf. Escobar Theol. moral Tract. I. Except. II. item Tract. V. Except. 4.

***) Röm. 1, 25, 22.

Sechster Abschnitt.

Von der Liebe des Nächsten.

Es wäre wohl widersinnig, wenn wir unserm Nächsten mehr schuldig wären als Gott. Gott lieben heißt ihn nicht hassen. Dem Nächsten lieben, kann also nichts mehr heißen. Le Roux, Professor der Theologie zu Reims, erklärt in seinem Traktat von der Buße, welchen er seinen Schülern in die Feder diktirte, die Worte 1. Joh. 3. V. 14. „Wer „den Bruder nicht liebt, der bleibt im „Tode also, als handelten sie nicht von „einer Liebe des Nächsten, die förmlich „und ausdrücklich da sei, sondern der „Apostel wolle hierdurch nur allen Haß „des Nächsten ausschließen.“

Der berühmte Jesuit Tambourin weis diese Sittenlehre ein wenig versteckter vorzutragen, *) wenn er das zweyte Hauptgebot Christi: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, also erklärt: „Wie es gewiß ist, daß wir verbunden „sind, unsern Nächsten zu lieben, nach „den Worten beim Mathä *); so scheint „es mir auch gewiß zu sein, daß gar „keine Verpflichtung da sei, ihn mit „einer gewissen innerlichen Handlung der „Seele zu lieben, die geradezu auf ihn „gerichtet wäre."

Doch wir wollen die Jesuitische Weisheit weiter hören, der P. Lamy **) der

*) Tambourini expeditæ decalogi explicationes L. X. digestæ Venet. 1659. p. II. L. V. c. 1. p. 1. — ita Thomas Tambourin war Censor und Rath bey den Inquisitionsgerichte, und starb 1675. zu Palermo. Papst Innocentius XI. ließ verschiedene Sätze, aus seinen Schriften verdammen.

**) Lamii opera Theologic T. 4. Diss. 28. Sect. 2. p. 377.

der eben so geschickt ist, die heilige Schrift in das Sistem der Gesellschaft zu beugen, meint auch: „ Wir sind, vermöge die„ ses Gebots, nicht gehalten, unsern „ Nächsten mehr als uns selbst zu lieben: „ Nun sind wir nicht verpflichtet gegen „ uns selbst eine Liebe zu tragen, die ei„ ne innere Handlung (Bewegung, Ver„ änderung) unserer Seele wäre; also „ auch nicht gegen den Nächsten. Eben „ dieser Lamy führt uns einen fein aus„ gesonnenen Grund davon an: *) Wenn „ man verbunden wäre, also seinen Näch„ sten zu lieben, so würden gar viele ver„ dammt werden, daß sie diese innere „ Bewegung der Seele zur Liebe nicht „ erweckt hätten. Weil dieß nun unge„ reimt und unwahrscheinlich ist, daß „ viele verdammt werden sollten: so muß „ man dazu nicht verbunden sein. "

Sie-

*) ibidem: Multi damnarentur ex eo.

Siebenter Abschnitt.

Der Jesuiten Mordlehre.

Pater Bauni *) lehrt gerade hin: „ es sei erlaubt, andern Böses zu „ wünschen, wenn man nur eine gute „ Absicht dabei habe. Er setzt hinzu, „ sein Ordensbruder Bonacina meine **) „ es sei nicht unrecht, wenn eine Mutter den Tod ihrer Töchter wünsche, „ weil sie, da sie weder schön noch reich „ wären, sie nicht so vortheilhaft verheirathen könne, als sie gerne wollte. „ Escobar meint, ***) daß man den Tod „ seines Feindes wünschen, und noch da„ zu

*) Summa peccatorum Cap. 7. Conc. 9.

**) Quod ob deformitatem aut inopiam nequeat juxta animi sui desiderium eas nuptui tradere, p. 77.

***) In Theol. morali.

„ zu Gott bitten könne, daß er ihm ster-
„ ben lasse."

Der große Tambourin verstattet so-
gar dem Sohne, seines Vaters Tod zu
wünschen, damit er bald zu seiner Erb-
schaft komme. *) So du, spricht er, un-
„ ter einer gewissen Bedingung den Tod
„ deines Vaters wünschest, so ist die
„ Antwort leicht, daß es dir erlaubt sei.
„ Denn wenn jemand auf dem Gedanken
„ fiele, wenn mein Vater stürbe, so be-
„ käme ich die Erbschaft: so freute sich
„ dieser nicht über des Vaters Tod, son-
„ dern über die Erbschaft."

Eben dieser Jesuit hat noch eine
solche Lektion für Kinder, wie sie mit An-
stand dem vierten Gebote ausweichen kön-
nen: **) „ Ich verlange den Tod meines
„ Va-

*) Tambourini Explicat. Decalog. p. 2. L. V. c. 1. §. 3.

**) Tambourinus loc. cit.

„ Vaters nicht darum, weil es ein Ue„ bel in Absicht seiner ist, sondern weil „ derselbe mein Vortheil ist, oder die „ Ursach meines Vortheils, und weil ich „ durch diesen Tod in den Besitz des vä„ terlichen Vermögens trete." Und dieses giebt ihnen Tambourin auch wirklich: *) „ Ein Untergebener kann den Tod sei„ nes Prälaten wünschen, damit er in „ seine Stelle komme. Denn die Erbschaft „ vom Vater und der Rang eines Prä„ laten sind Dinge, welche man wohl „ verlangen und wünschen kann, man muß „ sich nur nicht über den Schaden des an„ dern, sondern über seinen Vortheil „ freuen."

Der Jesuit Discastillus spricht: „ **) Wenn ein Vater sein Kind unge„ rechter Weise angreift: so kann es,

*) Tambourinus loc. cit. Cap. 3. §. 3. n. 31.
**) Discastillus Op. L. II. de just. T. I. Disp. 10. Dub. 3.

„ indem es sich gegen ihm vertheidiget, „ ihn tödten. Eben das können imglei„ chen Falle auch Diener gegen ihre „ Herren, Vasallen gegen ihre Fürsten, „ und Mönche gegen ihre Aebte und Su„ priorn thun.“

Lessius, auch ein großer Heerführer ihres Ordens, gab der Welt einen gleichen Unterricht *): „ Es ist den Kir„ chendienern, den Mönchen, auch den „ Laien erlaubt zu tödten, zur Erhaltung „ ihres Lebens, und sie können sich die„ ser Erlaubniß gegen einen jeglichen be„ dienen, wer es ist, selbst ein Mönch „ gegen seinen Abt, ein Sohn gegea sei„ nen Vater, ein Knecht gegen den Herrn, „ ein Vasall gegen den Fürsten. Das „ ist noch nicht genug. Er fährt fort: „ Man mag mit einer Verrichtung be-

„ schäf-

*) Lessius de just. & jurae L. II. c. 9. Dub. 8. n. 41.

„ schäftiget sein, mit welcher man will,
„ und wenn es auch ein Priester bey der
„ Messe wäre, wenn er während dersel-
„ ben beim Altar angefallen würde, so
„ kann er sich vertheidigen und selbst den
„ tödten, wenn es nöthig ist, welcher
„ ihm angreift, und darauf in der Messe
„ fortfahren, als wenn er seine Hände
„ nur aufs neue im Blute seines Näch-
„ steu gereiniget, und sich dadurch desto
„ würdiger gemacht hätte, daß Blut Je-
„ su Christi zu trinken, das er für seine
„ Feinde vergossen hat."

Es ist die Mordlehre, dieser Gesell-
schaft so angenehm, und soll allgemein un-
ter ihnen, daß fast alle ihre Anführer, de-
nen sie folgen, dieselbe vortragen. **Tan-
nerus**, **Molina**, **Escobar**, **Martin**,
Becan, **Jakob Laymon** und andere,
unterwiesen ihre Brüder insgesammt, „ es
„ sei den Mönchen erlaubt, jemanden zu

„ tödten, um die Güter oder Glieder ih„ res Ordens zu vertheidigen.“ Molina dehnt diese Freiheit so weit aus, daß man gar nicht sieht, wo sie ihre Gränze hat. *) „ Es ist erlaubt, spricht er, „ durch welchen Weg man will, sich ei„ nes jeglichen Mittels, wie man will, „ und aller Arten von Waffen zu bedie„ nen, um das ganze zu thun, was man „ zu seiner völligen Vertheidigung für „ nöthig findet.“

Garasse **) Lessius, Escobar, geben alle drey einem Edelmann das Recht: „ Wenn ein Bauer ihm mit dem Stocke „ ein Auge ausschlüge, oder ihm eine „ Ohrfeige gebe, sich mit seinem Tode „ an ihm zu rächen. Henrigrez lehrt „ überhaupt: es sei erlaubt den zu töd„ ten, der uns eine Maulschelle gebe.“

Man

*) Molina de justitia et jure T. 4. Tr. 3. Disp. 2. p. 1787.

**) Garrasse Somme Theol. Lib. II. c. 194.

Man kann auch dann morden, wenn es unsere Güter gilt. Es scheinet, spricht Lessius, *) „ daß eben so viel Ursach an-
„ dere zu tödten da sei, wenn man un-
„ sere Güter angreift, dann sie sind das
„ nothwendige Mittel der Unterhaltung,
„ die Unterstützung und Zierde des Le-
„ bens. " Wir haben mit Mördern, Grausamen und Unbarmherzigen zu thun. Nur weiter. Molina **) will dem für keinen Sünder oder Verbrecher halten,
„ welcher einen Menschen tödtet, der
„ ihm eines Thalers werth wegnehmen
„ will. Escobar ***) folgt ihm nach, und
„ geht so weit, dieses zu einer allgemei-
„ nen Regel zu machen, nach welcher
„ man regulariter allezeit in solchem Fal-
„ le handeln könne. "

*) Lessius de justitia et jure L. II. c. 9.

**) Molina Op. T. 4. Tr. 3. Disp. 16. —

***) Escobar Op. Tr. 1. except. 7. n. 44.

Pater Lamy ist hierüber seiner Sache so gewiß, daß er allen Kirchendienern und Mönchen das Schwert in die Hand giebt, sobald sich etwan jemand fände, der ihrer Ehre zu nahe träte: „Es „ist Geistlichen oder Mönchen erlaubt, „einen Verläumder zu tödten, welcher „drohet von ihnen oder ihren Orden große Verbrechen bekannt zu machen, wenn „kein anderes Mittel ihn zu verhindern „da ist, wie es denn scheint, daß kein „anderes da sei, wenn der Verläumder „eben bereit ist, seine nachtheiligen Re„den vor angesehenen Leuten auszustreu„en, wo man ihn nicht tödtet." Der Jesuit Longuet sagt schlechthin: *) „Es „ist erlaubt zu tödten, wenn man da„durch seine Ehre vertheidigen, und ein „übles Gericht von uns niederschlagen

„kann,

*) Longuet Dictata ad praecept. V. Decalogi Quest. 4.

„ kann, *) Leſſius giebt gar Erlaub„niß zu tödten, um eines Apfels willen „wenn es unſrer Ehre ſchimpflich iſt, „ihn zu verlieren.“

Aber kann dergleichen in einer Geſellſchaft von Chriſten ſtatt finden, denen ihr Meiſter das Gebot giebt, daß ſie ſich unter einander lieben ſollen, und die Befolgung derſelben zum entſcheidenden Kennzeichen ſeiner Nachfolger macht, **) welche die Vorſchriften haben, daß ein jeglicher nicht auf das Seine, ſondern auf das ſehen ſoll, was des andern iſt. ***) Kann nicht Seneka dieſen Grundlehren der chriſtlichen Religion weit näher, als dieſe, welche ſich Geſellſchafter Jeſu, Engel, Schutzgeiſter der Kirche, Orakel der Päpſte nennen, wenn er ſich

 „alſo

*) Leſſius loc. cit. n. 68.

) Joh. 13 34. *) Philipp. 2. 4.

also ausdrückt: *) „ dieses große Alles,
„ was du siehest, in welchen die Götter
„ und Menschen sind, ist eins. Wir sind
„ alle Theile dieses großen Ganzen, die
„ Natur hat uns zu Brüdern unter ein-
„ ander gemacht, da sie uns allein einen
„ Ursprung und einen Endzweck gegeben
„ hat. Sie hat uns eine gegenseitige
„ Liebe eingeflößt, und uns gesellig ge-
„ macht, sie hat Gerechtigkeit und
„ Billigkeit angewiesen, sie hat eine Ein-
„ richtung gemacht, nach welcher es ein
„ weit größeres Uibel ist, zu beleidigen,
„ als beleidigt zu werden, nach ihrem
„ Winke müssen unsre Hände zur Hilfe
„ unter einander bereit sein. “

Die Meinung der Paul Windeck
**) war: „ Die Lutheraner müssen mit

„ To-

*) Seneca Epist. 95.

**) Paul Windeck de exstirpandis haereticis, Antith. II.

„ Todesstraffen ausgerottet werden, um-
„ gebracht, vertrieben, unterdrückt, ver-
„ tilget, mit Feuer und Schwert verfolgt,
„ weggeschaft, mit Schimpf und Schan-
„ de verjagt, und bis zu jedem grausa-
„ men Tode, mit Strumpf und Stiel
„ ausgerottet werden. Der Jesuit Gretsce
„ hielt es für erlaubt einen jeden Ketzer
„ zu tödten."

Thuanus berichtet, daß diese Ordensbrüder zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts die Maxime vorgetragen hätten, „ man solle lieber gegen die „ Protestanten, als gegen die Türken „ Kriege führen." Sie haben es auch in der That genug bewiesen, daß ihnen ihre Mitchristen weit verhaßter, als die Türken sind; denn diese wissen von ihnen vielleicht nichts, dahingegen jene die Geheimnisse ihrer Bosheit aufdecken, den Fürsten die Augen öffnen, und die Jesuiten vorsichtig zu sein nöthigen.

Der Kardinal Rihelieu gedachte die Reformirten in Frankreich nur so weit herunter zu setzen, daß die Krone keine innerliche Unruhen mehr von ihnen zu besorgen hätte. Aber damit waren die Jesuiten nicht zufrieden. Sie umwölkten auch den hellen Verstand Ludwig XIV. und fanden so viele geheime Kunstgriffe, eine Menge Unwahrheiten bey ihm geltend zu machen, daß er die Verfolgung der armen Reformirten weiter trieb. Sie behaupteten fest, in einer Monarchie könne nur eine Religion bestehen, und die römisch katholische könne keine andre neben sich dulden. Aber das Staatsgeheimniß war immer diese Regel: Man muß die Könige von Frankreich, welche sich ohnehin dem päpstlichen Stuhle schon genug wirdersetzten, da sie die Freiheit der gallicanischen Kirche behaupten, nicht zu mächtig werden lassen. Die Macht Ludwig XIV. war auf einen hohen Gipfel

ge-

gestiegen, und schien der päpstlichen Herrschaft von ferne zu drohen. Er mußte daher durch die grausame Verfolgung und Vertilgung der Reformirten die Manufakturen seines Reichs zu Grunde richten, andre Länder damit versehen, und eine große Menge Unterthanen verlieren. Die Jesuiten wußten seiner Macht besser Gränzen zu setzen, als alle seine Feinde.

Aus diesem Grundsatze sind wenigstens zweymal hundert tausend Mönche und Nonnen in Frankreich, seit 1685, über zwey Millionen Reformirte aus Frankreich vertrieben. Die Jesuiten haben dadurch einen großen Theil der Handlung in Frankreich an sich gezogen, und den Banquerot vieler großen Kaufleute zu Lion und Marseille veranlaßt.

Es ist wahr, ihre praktische Staatskunst, und die Geschicklichkeit, ihre ge-

hei-

heimen Absichten auszuführen, verdienen alle Aufmerksamkeit. Heinrich IV. König von Frankreich, erkannte dieß sowohl, daß er, als das Parlament von Paris die Jesuiten 1594. verjagte, und deshalb das Reich von ihrem General mit besorglichen Unruhen bedroht wurde, es ihm Jahre 1603. dem Herzoge von Sully nicht läugnen konnte, daß er, der vor allen seinen Feinden nicht gezittert hatte, sich vor den Jesuiten fürchte, und sie in Frankreich wieder aufnehmen, entschlossen sei.

Sie sind überhaupt solche Feinde der Obrigkeit, daß der P. Mariana schlechthin behauptet *) „Die Geistlichen könnten den Staat besser regieren, als die „weltlichen Regenten. — Die Geistlichen sollten billig die weltliche Regierung mit Ausrottung aller weltlichen

„Rä-

*) Mariana de rege et regis institutione, L. X.

„ Räthe und Regenten verwalten. Man „ sollte den Bischöfen die festesten Schlös„ ser der Fürsten zur Versicherung über„ geben. " Der Jesuit **Barrisonius** schreibt in einem Briefe, welcher 1609. gedruckt ist, nebst andern sonderbaren Dingen dieser Art. „ Es würde ein großer „ Vortheil für das Volk sein, wenn der „ pestilentialische Saame den Politiker „ ausgerottet, die weltliche und Geistli„ che Herrschaft verbunden, und einzig „ und allein von uns Geistlichen der Staat „ regieret und verwaltet würde. "

Der Jesuit **Stapleton** *) sagt, daß die weltlichen Räthe ärger, als die Türken und Ketzer wären; welche die reine Lehre mit Waffen und Kriegen fortzupflanzen sich scheueten.

Heißt

*) Stapleton oratio contra politicos, p. 15.

Heißt das nicht alles aus seiner Ordnung bringen, und die ganze Welt verwirren? Welchen Staaten, wo sie festen Fuß fassen konnten, sind sie nicht schädlich gewesen? die Unruhen in England zur Zeit der Königinn Elisabeth waren ihr Werk, verschiedene gefaßte Anschläge wieder ihr Leben kamen von ihnen. Die Geschichte hat die Namen der sonst unberühmten Brüder ihres Ordens, eines **Caspar Haywood, Jakob Bosgrave, Wilhelm Par** aufbehalten, welche die Königinn durch ihre Aufwärterinnen tödten lassen wollten, und den Namen des Walpole, der sich eines Reitknechts der Königin zu gleicher Absicht bedienen wollte, und als er ihm zu dumm fand, ihn selbst anklagte. Die Zusammenverschwörung unter Karl dem Zweiten in England war, wie der König öffentlich bekannt machte, von den Jesuiten angestiftet. Wie vielen Antheil haben die Jesuiten Hein-

rich Garnet, Oldekorn, welche gehenkt wurden, desgleichen Oswald Tesmond und Johann Gebhard, an der erschrecklichen Pulververschwörung in England gehabt, da man das ganze Parlamentshaus zur Zeit, als der König und die Großen des Reichs darinne versammlet sein würden, in die Luft sprengen, und mit einem Schlage den Regenten selbst und alle Obrigkeiten des Reichs umbringen wollte; und noch billigte der Orden dieses unternehmen, und erklärte die beiden Jesuiten, die gehenkt waren, für Märtyrer. Ein gleiches widerfuhr dem Jesuiten Grignard, welcher in Paris gehenkt ward, weil er den Mord des Jakob Clement an Heinrich dem dritten gebilliget hatte. Auch der Jesuit Mariana hatte die Frechheit, diesen Königsmord zu vertheidigen und noch mit Lobsprüchen zu erheben. Der Versuch des Jean Castells auf das Leben Heinrich des vierten war nach des Ver-

brechers Geständniß von den Jesuiten angegeben, Ravaillac führte aus, was diesen fehlgeschlagen war, und seine Bewegungsgründe dazu waren Grundsätze der Jesuiten; und zwar war sein Mord um so viel gewisser ihr Werk, da sie den Tod des Königs (unter dem Vorwande, daß sie, wie der geliebte Johannes, geheime Offenbarungen von Jesu Christi hätten, und seine Apostel dieser Zeit wären) zu Brüssel, Prag, Neapel und in der Parochie zu St. Severin zu Paris vorher verkündiget hatten.

Was sie in den neuern Zeiten *in* Portugall unternohmen, beweiset, daß sie bis jezt ihrer ganzen Mordlehre noch getreu geblieben sind. Sie haben auch dieses boshafte Unternehmen, besage des königlichen purtugiesischen Manifest von 1758. an viele Höfen von Europa und in den Provinzen des Reichs selbst vorher

her prophezeiht, (zum Beweise, daß sie diese abscheuliche That lange in ihren Herzen getragen, und des Rechts dazu aus ihrer Mordlehre völlig gewiß sind). Se. Mejestät Leben werde kurz sein, und sich nicht über acht Jahre erstrecken, ja es kurz vorher angekündiget, er werde nicht den Monat September 1757. überleben. Den 3ten dieses Monats geschahe der Versuch auf ihn. Sie gaben auch diese Vorherverkündigung für göttliche Eingebungen aus, ob sie es gleich selbst waren, die diese That in ihren Profeßhäusern ausgebrüttet hatten. Dieß war nun freilich eine grobe Lüge, zu welcher sie selbst den Namen Gottes gebrauchten, aber wir werden im folgenden Abschnitte sehen, daß ihnen auch dieses erlaubt sei.

Welche abscheuliche That sie in Spanien an der ganzen königlichen Familie ausführen wollen, ist im frischen Andenken.

ken. Und die Unruhen und Meutereien, die sie in Japan, China, und in allen ihren entfernten Missionsländern angerichtet haben, machen einen wichtigen Theil ihrer Geschichte aus.

In dem Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon 1759. berief man sich öffentlich darauf, ihr General Pater Ricci möchte ein einziges Exempel aufweisen, daß seine Gesellschaft einen Jesuiten entweder wegen angestifteten Aufruhrs, oder wegen des unerlaubten Handels, oder andrer argen Verbrechen wegen davon sie überführt worden, nur im geringsten gestraft habe. Froment *), ein römisch katholischer Rechtsgelehrter in Frankreich, urtheilt also von ihnen: „Die „Jesuiten sind einzig und allein mit ihrer „Vergrößerung beschäftiget, und arbei-

„ten

*) Ef Michel le Vassor histoire du Regne de Louis XIII. T. I. p. 61.

„ ten nur für sich selbst, ihr Eigennutz
„ allein bestimmt das, was sie zum Be-
„ sten andrer zu thun vorgeben. Durch
„ einen geheimen Briefwechsel, welchen
„ sie miteinander unterhalten, durch die
„ Gunst der Großen, deren Ehrgeize sie
„ zu schmeicheln wissen, endlich durch die
„ Klugheit der Kinder dieser Welt da-
„ von sie einen so vortreflichen Gebrauch
„ zu machen wissen, finden sie die Mit-
„ tel, ihre Entwürfe auszuführen, und
„ sich furchtbar zu machen."

So weit sind diese neuen Aposteln, wie sie sich nennen, dem Exempel der Heiligen, die sie verehren, und dem Beispiele Jesu unähnlich *) „Er schalt nicht
„ wieder, da er gescholten ward, er droh-
„ te nicht, da er litte; vielmehr befahl
„ er dem Petrus **): Stecke dein Schwert

 in

*) Pet. 3. 20.
**) Math. 5. 39.

„ in die Scheide *). Ich sage, daß ihr
„ nicht widerstreben sollt dem Uebel, son-
„ dern, so dir jemand einen Streich giebt
„ auf den rechten Backen, so ist es viel
„ besser, du bietest ihm den andern Ba-
„ cken auch dar, als daß du dich an ihn
„ rächest, so dir jemand den Mantel neh-
„ men will, so laß ihm auch den Rock
„ **). — Selig sind die um Gerechtig-
„ keit Willen verfolgt werden, denn das
„ Himmelreich ist ihr ***). — Liebet
„ eure Feinde, segnet die euch fluchen, bit-
„ tet für die, so euch beleidigen und ver-
„ folgen ****). — Sei willfährig dei-
„ nem Wiedersager. — Das war auch der
„ Unterricht der Aposteln *****): ver-
„ tet nicht Böses mit Bösen, — rächet
auch

*) Joh. 21. 16.

**) Math. 5. 10.

***) Math. 5. 44.

****) Math. 5. 25.

*****) Röm. 12, 17, 19.

„ auch selbst nicht meine Liebsten — und
„ ihr Beyspiel: Man schilt uns, so seg-
„ nen wir, man verfolgt uns, so dulden
„ wir. “

So spricht Christus und seine Apo-
stel mehrmalen in göttlicher heil. Schrift:
„ sein Reich sei nicht von dieser Welt,
„ und gab seinen Jüngern, die das Evan-
„ gelium verkündigen und seine Kirche
„ anordnen und regieren sollten, die Re-
„ gel *): Die weltlichen Könige herrschen,
„ und die Gewaltigen heißt man gnädige
„ Herrn, ihr aber nicht also. “

Er wollte durchaus, weder sich, noch
seine Jünger dem Gehorsam der weltli-
chen Obrigkeit entziehen. „ Giebt dem
„ Kaiser, spricht er, was des Kaisers
„ ist. “ Man wollte ihm zum Könige

*) Luk. 22. 21.

machen, und er wich aus. Seine Apostel gaben die Lehre: die Obrigkeit sei Gottes Ordnung, eben so gut, als sie die Lehrer als Gesandte betrachten; sie wollten diese beyden Stände nicht vermengt wissen; vielmehr sagen sie *): „Wer der Obrigkeit widerstrebt, der „widerstrebt Gottes Ordnung; denn es „ist keine Obrigkeit, denn von Gott „verordnet, — — seit Unterthan der „Obrigkeit, die Gewalt über euch hat. „Von der Obrigkeit selbst aber sagt er, „sie trage das Schwert nicht umsonst.“

Und auf diese Weise verdammt Christus, und seine Apostel, auch die christliche Religion, allen diesen Verführern ihre gottlose Lehrsätze.

---

*) Röm. 13, 2.

Ach-

Achter Abschnitt.

Von der Kunst in Aussagen, Versprechungen und Eiden zu betrügen.

Nun, welches ist ihr Geheimniß, aufrichtig und zugleich ein Betrüger zu sein? Es bestehet theils in zweideutigen Worten, die einen doppelten sich widersprechenden Verstand zulassen, theils in einer bequemen Auslegung seiner Absicht, die man bei seinen Vertragen hatte *).

Filliucius, ein päpstlicher Beichtvater sezt den Fall *): „Es verspreche „jemand äusserlich etwas, (man nehme „an, eine Summa Geldes zu bezahlen) „habe aber in seinem Gemüthe eigent„lich die Absicht nicht solche Zusage zu

*) Filliucius moral. Quaest. T. 2. Tr. 25. n. 323

„ thun. Wenn dieser nun gefragt wür-
„ de, ob er ein solches Versprechen von
„ sich gegeben: so entscheidet der berühm-
„ te Gewissensrath, derselbe könne es
„ läugnen, in dem er bei sich selbst däch-
„ te, er habe nicht versprochen, mit ei-
„ ner Zusage, die ihn verpflichtet. Er
„ kann noch weiter gehen: er kann
„ so gar mit einem Eide versichern,
„ daß er nichts versprochen habe; denn
„ sonst würde man ihm nöthigen zu be-
„ zahlen, was er nicht schuldig ist. Tam-
„ bourin hat eine noch feiner ausgeson-
„ nene Erfindung.

Seine Entscheidung ist diese *): —
„ Wenn man auch versichert wäre, daß
„ man eine Angelobung, oder einen Eid
„ gethan hätte: so scheint es meiner Mei-
„ nung nach gerecht zu sein, daß man
„ keines von beiden zu erfüllen gehalten

„ sei,

*) Tambour. loc. cit. L. III. c. 12. §. 1.

„ sei, wenn man ungewiß ist, ob man
„ bei Heraussagung der Worte der An-
„ gelobung oder des Eides, auch geson-
„ nen gewesen, sich dadurch zu dem, was
„ sie besagen, zu verpflichten." An ei-
nem andern Orte führt Tambourin sei-
nen Ordensbruder Valentin an, er be-
merkt *). Derselbe habe geglaubt: „ Wenn
„ man auch in der Absicht verspreche, um
„ sich dadurch zur Erfüllung seines Ver-
„ sprechens zu verpflichten, so verpflichte
„ man sich dazu doch nicht, wenn man
„ dabei Willens sei, das Versprechen
„ ganz und gar nicht zu erfüllen. Denn
„ wenn man diesen Willen nicht habe, so
„ thue man auch kein eigentliches Ver-
„ sprechen und Gelübde."

Der heilige Augustinus sagt hierü-
ber: „ die Rede ist nicht deswegen ver-
„ ordnet worden, daß einer den andern
„ betrüge, sondern vielmehr deswegen
„ den

*) Tambour. loc. cit. L. III. c. 12. §. 1.

„ den Menschen gegeben, daß jeder dem
„ Nächsten seine Gedanken bekannt ma-
„ che „

Was ist aber ein Versprechen, da man anders denkt, als redet? Ist es nicht Unwahrheit und Lügen? „ Die
„ Sprache, sagt der heidnische Weltweise
„ Stobäus *) ist uns einzig und allein
„ darum gegeben, daß wir uns unsre Ge-
„ danken einander mittheilen könnten,
„ der Betrug hierinne ist ein Mißbrauch
„ der Rede, da man sich gegen andre
„ nicht so beweiset, als sie es Recht hät-
„ ten von uns zu erwarten, als worinne
„ eigentlich die Ungerechtigkeit besteht. „

Von dem Epaminondas wird gerühmt, daß er sei der Wahrheit so getreu gewesen, daß er auch nicht einmal im Scherz eine Unwahrheit gesagt habe.

„ Der

*) Stobaeus Edit. Aurel. Allobr. T. II. p. 182.

„ Der Grund der Gerechtigkeit, sagt Ci=
„ cero *) ist die Treue, welche darin-
„ ne besteht, aufrichtig in seinen Wor-
„ ten zu sein, und unverletzlich zu hal-
„ ten, was man versprochen hat. " —

Der Herr Martin, Generalkommendant der französis. indianischen Kompagnie erzählt **) von dem Diamanten und andern vielfachen Handel, welchen die Jesuiten in Indien gegen des Gelübde ihrer Armuth, gegen die Verbothe der Päpste, gegen den Willen der europäischen Souverains, und zum Nachtheile der indianischen Kompagnie treiben. Sie lassen sich in Europa bei den Schlössern kleine eiserne Kästchen machen, die den Großen hohen und breiten Absätzen, welche man in Indien trägt, ähnlich sind, sie

*) Cicero de of. L. I. c. 7.

**) Ef Voiages de M. du Quenfe T. III. p. 15. Sqq.

sie überziehen sich dieselben mit Leder, befestigen sie an ihre Schuhe, und füllen sie dann mit Diamanten, damit sie dieselben ganz unentdeckt in ihren Absätzen hinbringen können, wohin sie wollen *).

Dann

*) Es ward dieses auf eine besondere Art entdeckt: Zween dieser Herren Mißionarien waren mit einem ihrer Neubekehrten nach Surata gereiset. Dieser wollte aus Demuth ihnen gern die Schuhe putzen, sie aber wollten es aus noch größerer Demuth nicht erlauben. Er gelangte aber zu seinem Heiligen Vorsatze ohne ihren Wissen, da sie noch schliefen. Er hatte sein demüthiges Geschäft kaum angefangen, so hörte er, daß sich etwas in den Absätzen bewegte. Er erschrack darüber, und glaubte, ein böser Geist mache ihm diesen Schröcken, darum, daß er seinen Profanenhände an diesen heil. Apostel gebenedeite Schuhe, die er als Reliquien verehren müßte, gelegt hatte. Er fieng ein großes Geschrei an. Ein Portugiese kam herzugelaufen; er erzählte ihm mit großem Seufzen sein Verbrechen und seine Angst. Der Portugiese aber eröfnete ohne Scheu die Absätze, und fand sechs große Diamanten in einem jeden; der Mohr wollte sie wegwerfen,

Dann rühmen sie aber nachher in ihren Missionsberichten, wie sie aus Demuth, um etwas zum Lebensunterhalt zu gewinnen, sich sogar erniedrigten, Schuhe zu flicken, und wie sie die Reichthümer Indiens mit Füssen tretten. O herrliche Kunst der geheimen Auslegung in Gedanken, durch welche sie sich auch diesen Lobspruch beilegen. Noch

fen, in den Gedanken, daß ein böser Geist sie dahin gebracht habe. Aber der Portugiese nahm sie zu sich, und gieng davon. Die beiden Jesuiten waren über den Lärmen erwacht, und geriethen in eine abscheuliche Wuth über den Mohren. Sie hatten nun genug zu überlegen, was sie thun wollten, ihre Ehre und ihre Reichthümer zu retten, oder eines gegen das andre aufzugeben. Der Entschluß fiel dahin aus, sie bedroheten den Portugiesen mit der Inquisition zu Goa, welche viel schrecklicher als die Europäische ist, er gab also die Diamanten heraus; und mußte zugleich schwören, daß er das Geheimniß nicht offenbaren wollte. Der Mohr aber beklagte sich öffentlich über die harte Begegnung der Jesuiten, weil er vier und zwanzig Diamanten in ihren Schuen gefunden hatte.

Noch wissen wir aber das Geheimniß nicht ganz. Es giebt noch bequemere Methoden *). Paskal nimmt in seinen Provinzialbriefen die Person eines Schülers an, der von den Jesuiten lernen will. Der Jesuit erklärt seinem lehrbegierigen Schüler die Erfindung des Ordens, was man vor Mittel habe, sich aus einer Verlegenheit, in welche man oft durch Versprechungen gesetzt wird, herauszuhelfen, wenn man dem andern Unwahrheiten vorrede, ohne zu lügen; denn eben dazu spricht der Jesuit, dient unsre Lehre, von den Reden, da man anders denket, als spricht, gar vortreflich **). „Denn nach „derselben ist es uns erlaubt, zweideu„tige Worte zu brauchen, und sie vorzu„tragen, daß die Leute sie anders ver„stehen, als wir. Diese Kunst ist mir be-

*) Ef Pascal lettres provinciales (Peter Nicole) a Cologne 1739. T. II. Lettre 9. p. 196.

**) Sanchez Op. Moral. p. II. L. III. c. VI. n. 13.

bekannt, antwortete der Schüler. Der Jesuit fährt fort: das dachte ich wohl, wir haben sie auch so häufig bekannt gemacht, daß endlich wohl alle Welt davon unterrichtet sein kann. Allein, wißt ihr wohl, wie man es machen muß, wenn man keine solche zweideutige Worte zu finden weiß? Nein, Ehrwürdiger Vater antwortet der Schüler. Das wußte ich wohl, spricht der Jesuite: dieß Geheimniß ist neu: Es ist die Lehre von den Zurückhaltungen im Sinne. (restrictiones mentales) Sanchez trägt sie an dem vorgemeldeten Orte vor: „Mann kann „schwören, meint er, daß man eine „Sache nicht gethan habe, und bey sich „darunter verstehen, man habe sie nicht „gethan heute, oder an einem gewissen „andern bestimmten Tage, oder ehe man „gebohren war, oder man kann sich einen andern Umstand darunter verste„hen, der wahr ist. Die Worte aber,

„ die man braucht, müssen so gewählt wer„ den, daß niemand auf unseren darunter „ habenden Sinn fallen könne. Und die„ ses ist sehr bequem in gar vielen Fällen, „ und zugleich allezeit sehr gerecht, wenn „ es um unsre Gesundheit, Ehre und Ver„ mögen Willen nöthig ist. Der Schü„ ler macht seinem Gewissenslehrer die „ Einwendung, daß dieses eine Lüge und „ gar ein Meineid sei. Nein, erwiedert „ dieser, die Absicht, die ich bei einer „ Handlung habe, bestimmt die Beschaf„ fenheit derselben. Und ist dieß wohl „ eine Lüge wenn ich laut schwöre: ich „ hab das nicht gethan, was man mir „ Schuld giebt, und ganz sachte und für „ mich dazu setze: Heute — Eben so „ kann man auch antworten, man habe „ Petrum nicht getödtet, und verstünde „ bei sich einen andern, der diesen Na„ men führet, oder man verstünde eben „ denselben, dächte aber bei sich, man

„ habe

„ habe ihn nicht getödtet, ehe er geboh-
„ ren worden.“

„ Man kann auch sagen uro ich
„ brenne, für juro, ich schwöre, weil
„ diese beide Worte fast einerlei Klang
„ haben, und nur das j weggeblieben ist.“

Franciskus Toletus und sein Freund Valentia geben *). „ Wenn jemand gefragt, und selbst mit einem Eide verpflichtet würde, die Wahrheit zu sagen, ob er den oder jenen heute gesehen habe, so kann er es mit dieser Kunst der Zweydeutigkeit gänzlich abläugnen, wenn er ihm auch bei gesunden Verstande mit seinen Augen gesehen hatte, und solches noch wüßte, sich aber dabei in Gedanken vorbehielte: Ich habe ihn nicht gesehen, nämlich in der Absicht, daß ich solches der Obrigkeit an-

*) Tolet. de institut. Sacerdotum Lib. IV. c. 21.

„ zeigen wollte, oder ich habe ihn nicht „ mit seligmachenden Augen, oder nicht „ zu Venedig — — gesehen."

Casnedi lehrt also *): „Ich sage, „ wenn ein Beklagter über ein begangenes „ Verbrechen von einem Richter gericht„lich nach den Criminalrechten befragt „ würde, nämlich in der Absicht, daß er „ gestraft werden soll: so ist er bei der „ Gefahr, eine Sünde zu begehen, nicht „ verbunden, sein Verbrechen aufrichtig „ zu gestehen: wenn er nämlich durch Ver„bergung oder Versteckung desselben, un„ter einer Antwort, dabei er sich etwas „ im Gemüthe vorbehält, was er nicht „ ausredet, oder durch ein blos materielle „ Aussage, (wodurch sich hier das Lügen „ und läugnen schlechthin verstehen) oder „ durch eine blos zweideutige Rede, Hoff„nung hätte, der Lebensstrafe zu ent-

„ ge-

*) Casnedi crisis theologica. T. V. Disp. 9. n. 316. p. 76.

„ gehen, oder den Galleeren, einer gros„ sen Schande, einem sehr harten Ge„ fängnisse, einer Einziehung aller Gü„ ter und andern solchen Strafen, die „ so gut, als der Tod selbst sind. Er „ kann so gar auch den Eid dazu brechen, „ sein Verbrechen zu verbergen, auf vo„ rige Weise, daß er bei seiner Aussage, „ die er beschwört, etwas im Gemüthe „ zurückbehält, oder durch eine blos ma„ terielle Aussage.“

Es ist nicht zu läugnen, daß die Jesuiten zu allen solchen lügenhaften und schändlichen Künsten sogar gewissermaßen durch ihre Ordensregeln berechtiget werden. Sie sind nach denselben benöthigten Falls befugt *) 1) falsche Namen anzunehmen; 2) weltliche Kleider zu tragen; 3) durch Zweydeutigkeiten und Lügen die

*) Ef Secreta Societatis Jesu, it. Constit. general. p. V. c. 4. p. III. c. 1.

Richter und andere zu hintergehen; 4) alle Höfe auszuforschen, und wenn es nöthig ist, sich dieser Mittel dazu zu bedienen; 5) ihre Privilegien berechtigen die jesuitischen Beichtväter, den Gliedern der Gesellschaft die Eidschwüre zu erlassen, oder zu entkräften, wenn daraus dem dritten kein Nachtheil erwächst *).

Aber ist es nicht entsetzlich; die Heiden haben die Heiligkeit der Eide erkannt, und sie als das unverletzlichste aller Bande angesehen, durch welche man die Menschen verknüpfen, und sie verpflichten könnte, sich einander Treu und Glauben zu halten. Alle heidnische Weisen haben eine große Achtung vor dem Eidschwur, und dem größten Abscheu vor dem Meineide gelehrt. **Aristoteles** **) dachte ganz anders, als die Jesuiten, welche den Meineid unschuldig zu machen suchen.

„ Wer

*) Ef Compen. privileg. Soc. Jesu p. 51.

**) Aristotel. Rhetorica cap. 18.

„Wer wollte, spricht er, einen sol„chen Schwur thun? muß der Meinei„dige sich nicht vor den Strafen der Göt„ter fürchten, und als ein Unehrlicher „unter den Menschen angesehen werden? „Wäre sein Verbrechen auch den Sterb„lichen verborgen; kann er verhindern, „daß es die Götter nicht wissen? Es „war eine Regel des Pythagoras *), „man müsse den Eid hochachten, und „wenn man ihn ablegte, wohl bedenken, „was man thue, daß man sich nicht den „göttlichen Zorn durch einen falschen Eid „zuziehe."

Es bedarf der Weitläuftigkeit nicht, sie allererst zu wiederlegen, und die Rechte Gottes anzuführen. Was an sich falsch ist, kann in ausdrücklichen Aussprüchen Gottes keine Vertheidigung finden, wenn sie nicht erdichtet wird.

*) Jamblick, de vita pythag. cap. 28.

Es hatte daher auch schon Papst Innocentius III. den Ausspruch des heiligen Augustinus, welche alle Unwahrheiten verbot, der Kirche als ein unverbrüchliches Gesetz vorgelegt.

Augustinus schließt also: „da derjenige, der lüget, das ewige Leben „dadurch einbüßet: so darf man nie, „um eines andern zeitliches Leben zu „retten, lügen; denn, kurz zu sagen, „die heilige Schrift verbeut alles Lügen.“

Neunter Abschnitt.

Schutzreden der bösen Lüste.

Der Hochmuth der Jesuiten macht sie so reich an Lobsprüchen von ihren Orden, daß wir Vorrath genug davon haben, auch diesem Abschnitte einen vorzusetzen. Wir werden daraus immer deutlicher sehen, wie sehr wichtig sich diese Leute halten, und wie viel sie sich auf die Erfindung ihrer moralischen Freiheiten zu Gute thun *). Sie nennen sich Leute, die an Lehre und Weisheit hervorragen, neue Simsons, Schutzengel, und Beschützer der Kirche, edelmüthige Löwen, die alle mit dem Helme auf dem Haupte gebohren werden, unter denen der geringste Anfänger so gut als ein Mann

*) Image du premier Siecle de la Societ. pag 401. 36. 30. 622.

von hundert Jahren ist, deren Glieder weiser, als alle Weltweisen sind, sie nennen sich das Amtschild auf der Brust des Papstes, wie jenes auf der Brust des Hochenpriesters der Juden getragen wurde.

Sie mußten freilich dergleichen Großsprechereien von sich ausrufen; wer würde ihnen sonst geglaubt haben, wenn man sie den Worten Christi wiedersprechen hörte *): „Wer ein Weib ansiehet, ihr zu „begehren, der hat schon die Ehe mit „ihr gebrochen in seinem Herzen **); „und Paulo: Ich wuste nichts von der „Lust, wenn das Gesetz nicht hätte ge„sagt: Laß dich nicht gelüsten." Er fährt fort, und redet von einer Sünde, die in ihm wohnet, und in ihm allerlei Lust erreget.

Wir

*) Math. V. 28.

**) Rom. 7. 7. 17. Seqq.

Wir haben schon gehört, daß, wie der den Ausspruch Christi, aller Hang der bösen Lust bei den Jesuiten erlaubt sei. Daraus zieht Sanchez *) die vortrefliche Folge, dergleichen diese Leute zu finden sehr geschickt sind; „ Also würde „ auch der nicht sündigen, der ein Ver„ langen hätte mit einer Frauensperson „ seiner Geilheit freyem Zügel zu lassen. „ Man setze hinzu, man verlange dieses, „ wenn diese Person unser Eheweib wä„ re. Er fährt fort: Eben so würde „ ein Ordensbruder, oder ein Ehemann „ auch nicht sündigen, wenn er diese oder „ jene zu seinen Weibe verlangte, im „ Fall nämlich, daß jener von seinen Ge„ lübde, und dieser von seiner Ehe, in „ der er steht, frei ware." Mit gleichem Rechte, und bei gleichem Verlangen würde auch eine Nonne oder Ehefrau nicht sün-

*) Sanchez op. moral. Lib. I. cap. 2. p. 9. col. cap. 2. n. 34.

sündigen, wenn sie nur dabei sagte, wenn ich meines Gelübdes, und die andere, wenn ich meines Ehemanns los wäre, an welchem ich gebunden bin. Da doch Paulus sagt *). „ Die Christo angehö„ ren, die kreutzigen ihr Fleisch samt den „ Lüsten und Begierden. “

Wir bringen also über ihre Lüste der Unkeuschheit ein zuverläßiges Attest davon bei aus dem Buche ihres eigenen Ordensbruders, des Jesuiten Jarrige **), welcher meldet: „ daß die Jesuiten den „ Damen und Jungfrauen Arzneyen der „ Keuschheit beibringen, abtreibende Mit„ tel gebrauchen, und Hurenkinder töd„ ten. “ Ein anders uns eben so unverdächtiges Zeugniß gaben die Wilden zu Canada von ihrer Unkeuschheit ***). Sie machen viel Rühmens von ihrer grossen

Sorg-

*) Gal. V. 24.

**) Jesuita in ferali pegmata cap. 4, 9, 10.

***) Vojages du Quesne, T. III. p. 179.

Sorgfalt, das Evangelium unter diesen auszubreiten, und von den vielen Verfolgungen und Leiden, die sie um des Evangelium Willen daselbst erdulden müssen.

Da aber im Jahr 1682. der Herr de la Barte, Stadthalter in Canade, mit den Irogresen Friede schloß: so bedungen sich diese in Gegenwart des Superioren der Jesuiten des P. Scheffers, und mehr dann 250 Personen ausdrücklich aus, daß die Jesuiten nicht mehr zu ihnen kommen sollten. Denn, setzte der Wilde ohne Schmeichelei in aller Einfalt hinzu: „ Diese großjackigten schwarzen „ Männer würden nicht zu uns kommen, „ wenn sie keine Weiber und keine Biber „ (womit sie handeln) bei uns fänden. “

Ihre Geschichte ist voll von Erzählungen dieser Art, so viel sie sich auch Mü-

he

he gegeben haben mögen, alles zu verbergen. Freilich ist das meiste bei dem bloßen Verdachte geblieben; aber wer wird den auch leicht solche ärgerliche Fälle bis zur öffentlichen Untersuchung treiben. Von ihrer bewiesenen Unkeuschheit an Nonnen, Ehefrauen, und an andern Beichttöchtern sind verschiedene Beispiele in dem Sendschreiben eines Portugiesen, das 1759. heraus kam, S. 71. angeführt. 1552. wurden die Jesuiten des Kollegii zu Löwen dieses Lasters verdächtig, 1560. vertrieb sie der heilige Bischof, **Karl Voromäo**, dieser Ursachen wegen, aus allen seinen Schulen, und jagte selbst seinen Beichtvater weg, den P. Ribaa, welcher einer unnatürlichen Unkeuschheit verdächtig war. In eben diesem Jahre entstand ein Aufruhr zu Monte Pulciano gegen die Jesuiten, worüber ihr P. Rektor Gombar nach Rom berufen, und aus dem Orden gestossen ward.

Die

Die Einwohner hatten ihre Weiber und Töchter weder auf dem Felde, noch in den Beichtstühlen, selbst ihre Kinder in den Schulen vor den Jesuiten nicht mehr sicher; Damen vom Stande geschahe Gewalt, sie wurden verfolgt, und des Abends sahe man diese Ordensbrüder aus den lüderlichen Häusern kommen. 1636. war der P. Mena, in Salamanka wegen begangenen Ausschweifungen mit einer seiner Beichttöchter verdächtig; in Granada ward P. Balthasar Re von einem Ehemann bei seiner Frau auf der Stelle erstochen. Hieher gehören auch die Klagen der Nonnen zu Florenz 1726. wieder den P. Piafucci; die Historie des P. Girrard mit der Cadiere, welche 1731. in ganz Europa bekannt war; die Geschichte der Jesuiten in Seza und Berugia, welche 1737. und 1738. vor dem heiligen Gerichte angeklagt, aber wie gewöhnlich zur Flucht entlassen worden, damit alle Untersuchung aufhöret.

Escobar spricht *). „Ist das eine
„ Sünde sich voll fressen und saufen, so
„ viel man vertragen kann, ohne das
„ man dazu gezwungen wird, blos zu seinem
„ Vergnügen: Ich antworte: Nein, mit
„ meinem Ordensbruder Sanctius, wenn
„ es nur nicht der Gesundheit schadet. —
„ Wenn Paulus spricht: Alle die solches
„ thun, werden das Reich Gottes nicht
„ erwerben; so antwortet Escobar **).
„ Es ist dieses nur eine leichte Sünde;
„ man kann es bis zum Bespeien treiben;
„ es wäre auch nur eine kleine Sünde,
„ wenn man's sich sogar vorher vornehme,
„ daß man so weit gehen wolle. Ja es
„ ist noch dazu ein herrlicher Vortheil
„ bei der Trunkenheit ***), sie entschul-
„ digt alle Sünden: denn Handlungen
„ die

*) Escobar Theol. moral. ein Buch, so 38mal aufgelegt worden, Tr. 2. except. 2. n. 108. pag. 304.

) Escobar Theol. moral. Tr. 2. except. 2. c. 8. n. 56. p. 288. *) Ibid. p. 258.

„ die man ohne Uiberlegung vornimmt, „ wenn man auch andern dadurch Scha„ den zufüget, und die bei gesundem Ver„ stande verrichtet, Sünden sein würden, „ sind es in der Trunkenheit nicht; ja „ diese entschuldigen sogar Gotteslaste„ rung, Untreue und Meineid."

Escobar, Tambourin, Facundes, Filliucius, Sanchez, Laymann erweitern alle die Feiheiten der Eheleute auf eine schändliche Weise; so gar bis weit jenseits den Gränzen, welche die Natur dem Viehe gesetzt hat; Filluicius und Laymann sind recht beredt, Worte zu allen frechen Ausbrüchen der Wollüste zu finden, die sich bei ihrem Ehesakramente erlauben.

„ Sie erlauben unanständige Reden „ mit anzuhören, und dergleichen Bü„ cher zu lesen, welche Unflätereien der

„ Geilheit enthalten. Filliucius meint, „ es sei dieß weder gut noch böße*). Sie „ wollen die Unzucht mit einer verehelich- „ ten Frau keinen Ehebruch nennen, wenn „ der Mann darein williget **). “

Cicero spricht ganz anders, er sagt: ***) „ Das Wohlanständige, soll alle „ unsre Worte und Handlungen zieren, „ alle unsere Bewegungen und unser gan- „ zes äusserliches Betragen gefällig ma- „ chen. — Die Natur selbst hat uns „ darinne schon hinlänglichen Unterricht „ gegeben, wenn wir die Kunst und die „ Sorgfalt betrachten, mit welcher sie „ unsern Leib gebauet hat. — Diesen „ Regeln, welche die Natur im Bau „ unsers Körpers beobachtet hat, ist die „ Schamhaftigkeit in der Einrichtung ih- „ rer

*) Filliucius moral. Quaest. Tom. II. c. 10. n. 12.
**) Ef Bulla Excommun. Innocent. XI. prop. 50.
***) Cicero off. Lib. I. cap. 35.

„ rer Vorschriften gefolgt. Denn alle
„ die, welche ihren gesunden Verstand
„ nicht verloren haben, ermangeln nicht,
„ bedeckt zu halten, was die Natur selbst
„ verborgen hat — sie nennen nicht ein-
„ mal solche Theile des Leibes bei ihrem
„ Namen, noch den Gebrauch, wozu sie
„ bestimmt sind. Denn so grob und un-
„ verschämt es sein würde, sie nicht zu
„ verbergen, so wäre es auch eben das-
„ selbe mit Ungezogenheit davon zu reden.
„ — Man muß die Cyniner nicht hören,
„ die sich über diese Bescheidenheit auf-
„ halten, daß man einen Uibelstand dar-
„ aus macht, das zu nennen, was zu
„ thun nicht verboten ist."

Aristoteles spricht *): „ Wenn
„ man Keuschheit in seinen Handlungen
„ beobachten muß, so muß es auch in den
„ Reden geschehen. Er will, man soll

*) Aristoteles de Rep. L. VIII. c. 17.

„ die jungen Leute strafen, die sich solche
„ unanständige Geschwätze erlauben, und
„ auch den Alten mit einer Beschimpfung
„ begegnen, wenn sie nicht klüger sind.
„ Denn, spricht er, die Gewohnheit übel
„ zu reden, leitet zum Uibels thun. Man
„ soll auch nicht einmal unkeusche Gemäl-
„ de erlauben, und die Obrigkeit soll
„ sie verbieten."

„ Durch unanständige Reden, spricht
„ Cicero *) werden die Gesetze der
„ Schamhaftigkeit beleidiget. — Laßt
„ uns der Natur folgen, und uns vor
„ alle dem in acht nehmen, was unsern
„ Ohren und Augen beleidigend ist —
„ wir mögen in einer Stellung sein, in
„ welcher wir wollen, so sei der Wohl-
„ stand unsern Augen, unsern Minen und
„ unserm ganzen Betragen eigen."

Wir

*) Cic. off. Lib. I. c. 35

Wir haben unsere Ordensleute bisher nur als Lehrer der Unkeuschheit gesehen, wir werden sie nun auch als wirklich thätige Beförderer derselben finden. In der Bann-Bulle Papst Innocent XI. gegen die Jesuiten, wird ihnen auch der Satz zugeschrieben S. 34. „Man könne „eine Leibesfrucht, ehe sie lebe, abtrei„ben, damit ein schwanger befundenes „Mädchen nicht hingerichtet oder be„schimpft werde. S. 35. „Es ist wahr„scheinlich, daß keine Leibesfrucht vor „ihrer Geburt eine vernünftige Seele „habe, folglich wird bei keiner Kinder„abtreibung ein Mord begangen.“ Azorius, Vasquez, und Lessius lehren: „Man könne sein Haus den Huren ver„mieten, wenn auch darüber ehrbare „Frauenzimmer geärgert werden sollten.“

Der Jesuit Samuel Sa *) gestattet unverschämter Weise, „ daß auch eine Mansperson einen Lohn für seine „ Gräul und Schandthaten verlangen „ könne. “

) Welche herrliche Dinge werden in dir geprediget, du Stadt Gottes, du Haus der Weisheit, unter euch Engeln, die im Kampfe dem Michael gleichen und sich doch von allen Lastern überwinden lassen. Sie brauchten nicht das Haus der Weisheit, nicht Michaels oder Raphaels zu sein, wenn sie nur, da sie doch von Jesu und seinen Aposteln nicht lernen wollen, Schüler des Seneka wären, von welchem sie lernen würden *): „ Laßt „ uns Gefälligkeit, und zwar auf eine „ solche Art erweisen, daß dieser Dienst „ nach und nach immer angenehmer wer-

„ de

*) Ef. Peter Jarrige Jesuita in feruti pegmate.

**) Imago primi seculi Soc. Jes. p. 420.

***) Senec. de Benef. L. II. T. I.

„ de, und niemals demjenigen zum Ver-
„ derben gereiche, welchen wir ihm er-
„ wiesen haben. Ich meines Theils,
„ setzt er hinzu, würde kein Geld an ei-
„ nen Menschen geben, von welchen ich
„ wüßte, daß er es einer Ehebrecherin
„ hintragen wollte, aus Furcht, ich möch-
„ te Antheil an einer schändlichen That,
„ oder schändlichen Vorhaben nehmen;
„ und wenn ichs ihm gegeben hätte, wür-
„ de ich ihm von einen solchen übeln An-
„ wendung desselben abzuhalten suchen,
„ wenigsten würde ich ihm zu keiner Bos-
„ heit die Hand bieten, und mich wohl
„ in acht nehmen, daß er mir nicht ein-
„ mal vorwerfen dürfe, ich hätte ihn
„ durch meine Gefälligkeit ins Verder-
„ ben gestürtzt."

Der Jesuit Stotz meint*): „Wenn
„ eine Frau Balsamgerüche, Schminke,

*) Stotz in Trib. poenit. L. I. P. III. p. 228. c. 2.

„ und andre solche Zierrathen gebrauche,
„ und zwar nicht nur aus einem Ehrgeiz,
„ oder um ihr Verlangen, schön zu sein,
„ zu befriedigen, sondern auch, wenn sie
„ wüßte, daß viele, welche sie in diesem
„ Putze sehen würden, dadurch zu hefti-
„ gen Begierden einer geilen Lust wür-
„ den entzündet werden; so begehe sie da-
„ ran eben keine sonderliche Sünde."

Wenn doch diese Väter statt aller solcher Privilegien der Unkeuschheit ihre Lehren, welche sie dem weiblichen Geschlechte geben, lieber von dem vortreflichen Muster entlehnt hätten, welches Seneka an seiner Mutter Helvia giebt. „ Die Un-
„ reinigkeit, spricht er, die das herr-
„ schende Laster unsrer Zeit ist, hat dich
„ niemals in jene große Gesellschaften ge-
„ zogen; die Perlen und Edelgesteine ha-
„ ben keinen Eindruck auf dich gemacht;
„ den Reichthum, welchen man für das
„ höchste Gut auf Erden hält, hat dich

„ nicht

„ nicht verblendet: das böße Beispiel,
„ welches selbst den Guten gefährlich ist,
„ hat die Früchte jener guten Erziehung,
„ die du nach der strengen Eingezogenheit
„ unsrer Vorfahren erhalten hast, nicht
„ niedergeschlagen. Niemals schämtest du
„ dich deiner Fruchtbarkeit, als wenn sie
„ deinen Jahren nicht anständig wäre, nie-
„ mals verbargest du die Gestalt deiner
„ Schwangerschaft, wie viele andre thun,
„ die sie für eine übel anständige Last hal-
„ ten, welche ihrer Schönheit, die ihr gan-
„ zes Verdienst ist, Abbruche thun; niemals
„ suchtest du der in deinen Eingeweiden ver-
„ borgenen Hoffnung los zu werden; nie-
„ mals beschmutztest du dein Angesicht mit
„ Schminke und geborgten Farben, niemals
„ gefiel dir ein Kleid, welches halb entblößt
„ läßt. Dein ganzer Schmuck, welcher dir
„ nicht geraubt werden kann, deine Schön-
„ heit, in welcher du dein Verdienst setztest,
„ welche dir das Alter nicht zerstört, war
„ deine Schamhaftigkeit. “

Zehnter Abschnitt.
Von der Beichte, und Absolution.

Da nach påpstlichen Grundsåtzen der Meßpriester im heiligen Abendmale den Herrn Christum bald für die Lebendigen, bald für die Todten opfert: so sollte man glauben, daß er nöthig habe, sich zu einer so wichtigen Handlung besonders vorzubereiten und sein Gemüth anzuschicken. Die Jesuiten aber meinen *): „ er „ könne sich an eben dem Tage, da er „ diese heilige Handlung verrichten soll, „ mit dem schweresten Bosheiten beflecken, und werde doch dazu nicht unwürdig, wenn er nur seine Sünden geschwind beichtet, und einen rechtmåßigen Schmerz darüber empfindet; welcher nach ihrer Meinung nur aus Furcht „ vor

*) Azor institut. moral. Tom. I. L. X. c. 31. pag. 1307.

„ vor den Höllenstrafen, die er sich da„ durch zugezogen, entstanden sein darf."

Auch andre Bößwichter kann die Beichte bei einem Jesuiten sofort des heiligen Abendmals würdig machen. Der portugiesische Jesuit und Professor der Moraltheologie, Mascarenhas *) entscheidet die Gewissensfrage: „ Wenn jemand, es „ sei auf welche Weise es wolle, in eine „ unnatürliche Unreinigkeit verfallen wä„ re, so könne er an demselben Tage, „ da dieses geschehen ist, das heilige „ Abendmal empfangen, wenn er nur „ zuvor gebeichtet habe. Es ist wahr, „ setzt er hinzu, daß die Schwierigkeit „ größer ist, wenn die Unsucht mit einer „ andern Person getrieben worden, es „ mag nun Hurerey, Ehebruch, unna„ türliche Sünde, oder andre dergleichen „ Unordnung sein, welche es wolle."

Aber

*) De Sacramentis Tr. IV. De Eucharist. disp. V. cap. 7.

Aber er ist deshalben wegen der Entscheidung nicht verlegen. Er antwortet *): „Wer in ein solches Verbrechen „verfallen ist, es mag nun in Geheim, „oder mit einer andern Person geschehen sein, der kann an demselben Tage „das heilige Abendmal empfangen, wenn „er nur mit dem gehörigen Schmerz gebeichtet hat; er begeht darinn nicht allein keine schwere, sondern auch nicht „einmal eine leichte Sünde — und auf „diese Weise, setzt er hinzu, hätten seine Ordensbrüder, deren er eine Menge der angesehensten anführt, auch „entschieden."

Wenn nun aber der unzichtige Mensch selbst so klug wäre, daß er ein Gelübde thäte, an eben dem Tage, nicht zu communiciren, an welchem er eine solche Schandthat begangen hat, weil es unmög-

*) Ibid Dico.

möglich sei, ein so verwildertes Gemüth auf einmal in eine ganz entgegengesetzte Lage der Andacht, des Glaubens und der Gottesfurcht zu setzen: Müßte er sein Gelübde halten? wenn hierauf bejahend geantwortet würde, so würden die jesuitischen Beichtstühle darunter verlieren, und die Menge ihrer Cummunikanten abnehmen. Mascarenhas antwortet daher: „Wenn jemand ein Gelübde gethan hätte, das heilige Abendmal nicht an demselben Tage zu empfangen, da er Hurerei begangen, sie aber mit einem wahren Schmerz gebeichtet hätte, so verbindet ihm seine Gelübde nicht. Denn ein solches Gelübde ist eine Abhaltung von einem größern Gute, kann also kein wahres Gelübde sein, noch Kraft zu verpflichten haben.

Aber das ist noch nicht genug, alle Bösewichter an die Liebestafel Jesu Christi

sti zu führen, die ihre Missethaten in der Beichte erzählt haben. Die Entheiligung muß zum Vortheile der Jesuiten noch kräftiger befördert werden. Die Beichtväter sollen es sogar solchen Menschen anrathen, daß sie an dem Tage kommuniciren, da sie in die gröbsten Unreinigkeiten verfallen sind, sie sollen von der Ausübung der Schandthat zu ihrer Erzählung eilen, und, durch die Absolution des Beichtvaters würdig gemacht, das heil Abendmal genießen. „Man soll es solchen Sündern anrathen, „daß sie kommuniciren, wenn sie sich „nur durch die Beichte dazu gehörig vor„bereitet haben.“

Wir dürfen auch nicht glauben, daß Mascarenhas allein solche hohe Gedanken von dem Beichtstuhle habe. Wir haben schon die Schriftsteller von ihm selbst angeführt gesehen, auf welche er sich beruft. Der spanische Jesuit Moya schützt

sich

sich auch mit diesen Gewahrsmäuern, besonders mit dem Srazez, der bei ihm so viel als tausend gilt. Und mit diesen behauptet er einstimmig: „Daß es keine „Sünde sei, an eben dem Tage, an „welchen man ein schweres Verbrechen „begangen hat, kurz darauf auch das „Abendmal zu genüßen, wenn man nur „vorher gehörig gebeichtet habe.“

Das heißt nicht nur dieses theure Gnadenmittel Jesu Christi geringschätzig halten, diese heilige Handlung gemein machen: sondern auch, solches dem allergrößesten Sündern ohne Anstand mittheilen.

Welche entsetzliche Lehre, die selbst die Heiden, ein Cicero, ein Seneka verabscheuet haben würden, da sie durchaus von denen, welche sich zu Gott nahen wollen, ein reines und heiliges Herz for-

dern. Zu den Göttern spricht Cicero *): „ soll man mit einem reinen und keuschen „ Herzen hinzugehen, mit Frömmigkeit „ und Liebe, wer das nicht thut, den wird „ Gott richten. — Man soll sich zu den „ Göttern mit einem reinen Herzen na„ hen, mit einem Geiste, der alle Un„ reinigkeiten und Sünden ausschließt. „ Die körperliche Keuschheit wird davon „ nicht ausgenommen, sondern man muß „ es also verstehen, da der Geist viel „ vortreflicher ist als der Leib, und wir „ doch eine Keuschheit des Leibes beim „ Gottesdienste beobachten, so muß diese „ Tugend noch vielmehr in unserm Gei„ ste bewahrt werden. "

Sind solche Aussprüche der Heiden nicht weit unterrichtender, und wenn wir sie auf das heilige Abendmal anwenden wollten, der Würde desselben weit gemäßer, als

*) Cic. de leg. Lib. II.

„ Wenn jemand blos aus dem Antriebe,
„ groß zu thun, und sich sehen zu lassen,
„ in die Messe gienge, oder in der Ab-
„ sicht daselbst zu stehlen; so thut er dem
„ ohngeachtet, dem Gebote ein Genüge,
„ selbst durch eine Handlung, die in ih-
„ ren Umständen sündlich ist.“ Gott die-
„ nen mit einer sündlichen Handlung —
Wir sind müde, solches sinnlosen Geschwä-
tzes mehr abzuschreiben. Diese angeführ-
ten Anmerkung aus ihren Büchern sind
hinlänglich genug, uns zu belehren, daß
dieser Orden zu den Feinden des mensch-
lichen Geschlechts gehöre, und die Sitten-
lehre des Satans habe einführen wollen.

Gott sei gelobt, der diese Abgesand-
ten des Verderbens aus der Hölle mit
den Maalzeichen der Schande und des Ab-
scheues vor ihrer Stirn bezeichnet hat,
daß sie nicht mehr verführen können. „Denn
„ der Herr hat das Recht lieb, und ver-

„ lässet seine Heiligen nicht, ewiglich
„ werden sie bewahret, aber der gott-
„ losen Saame wird ausgerottet. Psalm
„ 37, 28.

Kurze

Kurze Anmerkungen vom Jesuiterorden.

Der Stifter des Jesuiterordens war Ignatius Loyola. Er war aus einem alten adelichen Hause im Jahre 1491. wie Bouhours berichtet, im Reiche Biscaja in Spanien gebohren. Seine Jugend brachte er als Page in einem reichen und wollüstigen Leben, am Hofe Ferdinand III. Königs von Spanien zu. Sein Herz ward hier zu den Rittertugenden dasiger Zeit gebildet, der der Neigung zum Frauenzimmer und zur Ehre der Waffen. Er ward Offizier in spanischen Diensten, in dieser Lebensart diente er seinen beiden ritterlichen Neigungen bis in sein 29. Jahr,

da ihm in der Belagerung von Pampelona im Jahre 1521. beide Beine zerschossen wurden. Er hielt mit allem Muthe und Geduld eine sehr gewaltsame Cur aus, damit er ferner zur Galanterie geschickt sein möchte. Während dieser Cur aber gieng die Veränderung mit ihm vor. Er suchte zu seinem Zeitvertreibe, nach der Mode seines Jahrhunderts, Romanen und Beschreibungen von irrenden Ritterzügen; konnte aber kein Buch erhalten, als eine Lebensbeschreibung der Heiligen. (Flos vitae sanctorum) Es gefiel ihm anfänglich nicht, bis er endlich zwischen jenen Helden der Pönitenz, und den irrenden Rittern, davon sein Kopf voll war, eine Aehnlichkeit entdeckte. Er ward gesund und wollte nun ein Nachahmer dieser andern Art von Helden werden. Der irrende Ritter muß herumziehen, und auf Abendtheuer ausgehen, wo er seinen Muth zeigen kann, muß auch eine Dame haben,

ben, zu deren Ehre er alles unternimmt. Ignatius nahm diesen ganzen Charakter an, aber in einer neuen Form. Seine Dame war die heiligste Jungfrau Maria, welcher er sich mit der zärtlichsten Liebe widmete, und sein Zug gieng nach dem gelobten Lande, und zwar zur Büßung seiner Sünden, mit bloßen Füßen, in einen Sack gekleidet, einen Strick um den Leib, und das Ritterschwerd an der Seite' den letzten Gebrauch davon wollte er gegen einen Türken machen, der die unbefleckte Jungfrauschaft seiner Dame in Zweifel zog. Er hielt nachher auch Wache bei ihrem wunderthätigen Bild zu Montserat, bis er ihr endlich seinen Degen und Dolch schenkte, und an ihrem Altare aufhengen ließ. Von nun an bettelte er von Haus zu Haus, und studirte die groben Sitten geringer Leute, damit er sie nachahmen könnte; genoß als ein Büßender nichts als Wasser und Brod, und oft gar

nichts; ließ, um eine recht niedrige Gestalt zu haben, seine Nägel, Bart und Haare wachsen, daß sie fast das ganze Gesichte bedeckten, und er mehr einem Bärn, als Menschen ähnlich sahe. Seine ganze Gestalt war schmutzig, und eckelhaft; die Kinder warfen ihn mit Steinen, und die Weiber flohen vor ihm, wenn er sie ansprach. Endlich ward er ein Einsidler, und verfuhr mit Fasten und Kasteien so grausam gegen sich selbst, daß er zuletzt kraftlos darnieder fiel, erkrankte, und mit genauer Noth, doch mit einigem Verluste seines Verstandes, wieder gesund ward. Nun fiengen seine Geschichte und Offenbarungen an; bald ließ ihm Gott das Geheimniß der Dreieinigkeit begreifen, bald sah er seine heiligste Jungfrau, und was dergleichen mehr ward. Nun schrieb er auch ein Buch, oder ein verwornes Gewäsche über die geistlichen Uebungen, die er alle nach einen kriegerischen

schen Plan einrichtete, als ein Soldat Jesu Christi, und zur Ehren der heiligen Jungfrau unter Kommando des römischen Papstes gegen den Teufel zu Felde zieht. Lainez und Salmeron besserten dieß Buch nachher aus, und übersetzten es ins Lateinische. Bald darauf gieng er nach Venedig, und fieng an zu predigen. Weil er aber merkte, woran es ihme mangelte, so wollte er zu Barcelona studiren. Sie sagen, der Teufel habe sich ihm hier sogar angeboten, ihm den Sinn der Heiligen Schrift zu eröfnen. Er gieng von hier weiter; aber es wollte nirgends mit seinem Studiren fort, weil er das Latein nicht verstand. Daher wollte er zu Paris wieder von vorne anfangen, und die Grammatik lernen, wollte sich aus Demuth unter die kleinen Knaben setzen, und der Ruthe unterwerfen; als warum er bat, im Falle, daß er seine Lektion nicht wohl lerne, auch wohl seine Bitte, mitten un-

ter den Knaben, gewährt wurde. Er war nicht lange Schüler gewesen, so unterrichte er schon wieder, ward ihm das verboten, so ward er insgeheim wiederum Lehrer der Heiligkeit; bald nahm er das Amt auf sich, die unzichtigen Weibspersonen zu bekehren, dann verfiel er einmal wieder in die Inquisition, bis er endlich zwei auf ihm gewidmete Schüler hatte, den Piere le Fevre, und den Franziskus Xaverius, der ein Jüngling von vieler Fähigkeit war. Ignatius Heiligkeit soll so groß gewesen sein, daß er einesmal durch sein Sündenbekenntniß selbst seinen Beichtvater bekehrte. Daher fanden sich dann der Schüler, welche das heilige Leben von ihm lernen wollten, immer mehr als deren sechs waren, Lainez, Salmeron, Rhodriguez, Bobadilla und die zwei Vorgedachten, so faßte er den Entschluß, einen neuen Orden zur Bekehrung der Türken zu stiften, welche das heilige

Land inne haben. Die Gelübde wurden untereinander zu Paris abgelegt, und die Zahl der Nachfolger erhielt einen Zuwachs von verschiedenen geschickten und gelehrten Leuten, darunter auch schon geweihte Priester waren.

Nun gieng der Weg nach Rom, um den Orden bestättigen zu lassen, unterwegs gieng Ignaz in eine Kapelle, daselbst erzählen sie, erschien ihm der ewige Vater, und empfahl ihm und seine Gesellschaft seinem Sohne Jesu Christo, welcher mit einem großen Kreuze beladen schien, und den Ignaz sehr gnädig ansahe, ihn auch verkündigte daß zu Rom sein Gesuch Statt finden würde. Von dieser Geschichte, sagen die Jesuiten, habe Papst Urban den Namen ihrer Gesellschaft, die Gesellschaft Jesu, hergenommen. Andre meinen, Ignaz habe denselben aus den mistischen Büchern entlehnt, in welchen

die Wiedergeborne, die durch Jesum wirklich bekehrte, auch wohl die seligen Geister Jesuiten genannt werden. Noch andere leiten diesen Namen aus 1. Korinth. 1, 9, 1. Joh. 1, 3. her.

Papst Paul III. nahm die Gesellschaft in Rom wohl auf, und gab ihnen verschiedene Freiheiten; einige unterrichteten die Jugend, andre predigten auf den Gässen, und wo sie Gelegenheit hatten, mit großen Eifer, und bekehrten viele unter dem gemeinen Volke. Nun wurden auch die Statuen des Ordens gemacht, und die vier Gelübde festgesetzt, das Gelübde der Armuth, der Keuschheit, des beständigen Gehorsams, und der uneingeschränkten Unterwürfigkeit unter dem Papste zur Bekehrung der Ungläubigen hinzugehen, wohin ers gut findet *). Sie ge-

fie-

*) Sie sagen eben so viel in ihren Statuten auch von ihren General, damit sie gehorchen können, wenn sie wollen, nach dem Besten der Gesellschaft. Der General ist auch Christi Stadthalter, wie der Papst.

fielen dem Papste; und so wenig man auch damals neue Orden haben wollte, so ward doch des Ignatius Institut im Jahr 1540. vom Papst Paul III. bekräftiget, und Ignaz zum Priester geweihet. Sein Orden sollte anfänglich auf 60. Personen eingeschränkt sein. 1543. aber ward diese Einschränkung wieder aufgehoben. Ignaz führte unter ihnen eine monarchische Regierung ein, und sie wählten ihn zu ihren ersten General.

Ihre mehresten Reichthümer sind jenseits des Meeres, wo sie besser verborgen werden können. Sie haben dort Kollegien, die 200000 Stück Schaafe nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl des andern Viehes besitzen, und davon großen Nutzen ziehen, dabei noch einen weitläuftigen Feldbau von etlichen 20 Meilen im Umkreise. An andern Orten haben sie die einträglichsten Zuckerfabriquen, deren sie

die

die geringsten zu 2000 jährlichen Einkünften berechnen, in Mexico haben sie an 600000 Stück Viehes. Man weiß gar wohl, daß sie schon 8000 Mann wohlgeübter Kriegsleute haben ins Feld stellen können, und daß sie von jeher nichts geringers, als das Eigenthum ganzer Königreiche in Indien gesucht haben. *) Ihr Handel, sonderlich mit Perlen, Edelgesteinen, sonst aber mit allerlei Waaren, trägt viele Millionen ein; sie haben fast in allen Ländern ihre Ablagen, und verkaufen alles theuer, unter dem Vorwande, daß es besser sei, und daß der Vortheil zu heiligen Absichten angewandt werde. Auch ihr Wechselhandel ist von unschätzbarem Werthe. Papst Urban VIII.

ver=

*) P. Reylu, ein Augustiner, schrieb schon zu Zeiten Karls V. Gott gebe, daß die Zeit nicht komme, da die Regenten der Gesellschaft der Jesuiten gern wiederstehen wollen, und können nicht. Wird dieses nicht in Paraguay wahr?

verbot ihnen zwar schon solche weltliche, und dem Gelübde der Armuth zuwiderlaufende Beschäftigungen, es mißbilligten sie auch viele seiner Nachfolger; aber die Jesuiten wandten vor, ihr Handel werde durch ihre weltliche Prokuratoren getrieben, und sei besonders in den Missionsländern zu ihrem und der Neubekehrten Unterhalte unentbehrlich nothwendig. In Rom selbst haben sie daher die ansehnlichsten Apotheken, welche theuerer, als andere verkaufen, und doch Abgang genug haben.

In ihren Kollegien treiben sie die Sprachen und Wissenschaften. In der Philosophie und Theologie aber, obgleich **Tournemine**, **Gordon**, und **Rothfischer** die innere Philosophie in der römischen Kirche einzuführen gesucht, bleiben sie bei der alten scholastischen Lehrart, in deren Finsternisse sie ihre Sätze am besten einhüllen können.

Nach

Nach der Verordnung Papst Pius IV. darf niemand ohne Erlaubniß des Papstes, oder des Generals, aus dem Orden treten, und alsdann in keinem andern treten, als in den sauren Karthäuserorden aufgenommen werden, wo das beständige Stillschweigen eine Regel ist, damit er nichts von den Jesuiten ausschwätzen kann. Wer ohne diese Erlaubniß heraus geht, soll in den Bannfluch fallen. Und wenn er gar zu den Ketzern übergienge, so soll man alle Künste und Nachstellungen gebrauchen, seiner Habhaft zu werden, ihn einzukerkern, und mit ihm nach Recht zu verfahren.

Als sie den so oft, und noch zuletzt unter Papst Benediktus XIV. ergangenen päpstlichen Verordnungen, wegen Abschaffung der ärgerlichen, abgöttischen und sogar schändlichen Kirchengebräuche in China und Malabaren, sich nicht un-

lerwerfen wollten, wurden sie durch den König von Portugall bei dem Papste aufs ernstlichste unterstützt, und vor dem Falle bewahrt, daß auch Benediktus XIV. ausrief: „Ach die Monarchen in Portu„gall werden Gott genaue Rechenschaft „geben müssen, wegen des Schutzes, den „sie den Jesuiten angedeien lassen, die „sich darauf verlassen, und mit einer är„gerlichen Verwegenheit alle apostolische „Bullen und Verordnungen verachten.“ Er führte an, daß ihre Generale, Franz de Borgia, Claudius Aquavina, Mutius Vitelleschi und Gonzalez, gerechte Klagen über die Gesellschaft niedergeschrieben hätten, und daß sie sich ins Verderben stürzte, auf ihr Interesse allein denke, und sich im Kurzen gänzlich zu Grunde richten werde. Wir werden hernach sehen, wie sie an portugiesischen Hofe, von den sie mit Wohlthaten überhäuft worden waren, in den Jahren 1750. bis 1758. eine Bosheit

heit nach der andern offenbaret, bis sie endlich aller Augen geöfnet, und ihren ganzen Gräul hinter den Wolken der Heuchelei hervorgezogen haben, daß sie von ihrer großen Höhe mit einem Mal herabgestürzt wurden. Der General Vitelleschi schrieb: „Wie viele drängen „sich in unsre Gesellschaft zu kommen, „nicht um besser, sondern um reicher zu „werden."

1556. starb Ignaz. Es ward von ihm gerühmt, er habe durch seinen bloßen Namen, auf Papier geschrieben, mehr Wunder gethan, als Moses, und eben so viel als die Apostel, und Gott habe seinem heiligen Sohne und seiner Mutter aus besondern Gnaden, es zugestanden, die Heiligkeit seines Lebens und seiner Sitten zu sehen, die sonst niemand gewahr worden. Er war ein rechtschaffener Mann, hatte einen mittelmäßigen Verstand, ei-

nen Rittergeist, eine Kenntniß der großen Welt, die er sich bei seinem Hofleben erworben hatte, eine große Gewalt über sich selbst, und einen unaufhaltsamen Trieb zu allem, was er für Heilig hielt. Sein Körper ward in der Kirche Jesu Christi, die der Kardinal Farnese dem Orden gebauet hatte, beigesetzt und nachher 1620. kanonisirt.

In Pohlen wurde sie ebenfalls unter dem Könige Stephan Bator sehr mächtig, und erhielten sie durch ihre Bemühungen, den Venetianern Hilfetruppen gegen die Türken zu verschaffen: Eingang und Gunst bei vielen Höfen. Im Jahre der parisischen Bluthochzeit starb ihr frommer General Franz Borgia, und ward nachher 1624. vom Papste selig gesprochen. Er pflegte oft weinend über das Verderben seiner Söhne zu klagen, und ihre traurigen Schicksale vorher zu ver-

kündigen. An seine Stelle ward Everard Mercurian erwählt, unter dessen Anführung alle die Unruhen in England durch die Jesuiten angestiftet wurden. 1580. verbrannten sie Luthers Bild und Büche öffentlich zu München.

In dieser Zeit veranstalteten sie heimlich in Frankreich die Ermordung Heinrichs III. als dieselbe vollbracht war, fand man in ihren Kollegien viele Schriften, welche die That des Jakob Clement, der ihm ums Leben brachte, lobten, und auch Heinrich IV. als einen heimlichen Gönner der Ketzer, zu gleichen Schicksale verurtheilet, damit das Reich an Spanien käme. Sie wollten diese Schriften unter dem Volke bekannt machen. P. Guignard hatte am heftigsten geschrieben, und auch zur Ermordung Heinrichs IV. ermuntert, er ward ergriffen und gehenkt, von seinen

Ordensbrüdern aber gelobt, und für einen Märtirer erklärt.

Sie wollten auch für den König nicht eher beten, bis ihn der Papst vom Banne losgesprochen hätte. Indeß studirte ein Mensch in ihren Kollegien, Namens Johann Castell, dieser gieng hin, und that einen Versuch, Heinrich IV. zu erstechen aber der Versuch mißlang, und die Jesuiten wurden aus ganz Frankreich verjagt, mit solchen Widerwillen, daß man auch zu Paris eine Schandsäule zu ihrem Andenken errichtete. Sie wandten alles an um wieder aufgenommen zu werden, baten, drohten, versprachen, und sie gelangten auch nach einigen Jahren dazu, sogar, daß auch der P. Cotton des Königs Beichtvater ward. Diese großmüthige Nachsicht des Königs bewog sie nicht ihres Wohlthäters zu schonen. Der Jesuit Franziskus Angola bereitete zu Nap-

les schon einen Mönch, Franz Ravaillac, zu, daß er den König umbringen sollte. Als er hinlänglich vorbereitet war, führte er das Vorhaben 1610. aus, da der König eben ausfuhr, und die beigebrachten Wunden waren tödtlich. Der Thäter blieb aber mit seinem Messer stehen, ließ sich freiwillig greifen, und war froh, als ein Märtirer für seine Grundsätze zu sterben Er gab zum Beweggrunde seiner Tha an, er wisse, daß es der König heimlich mit den Ketzern halte, und gesonnen sei, dem Papst mit Krieg zu überziehen, weil nun der Papst Gott, und Gott der Papst sei, so habe er zu dieser That alles Recht gehabt. Es war eine sehr saure Mühe, ihn selbst im Angesichte seiner Todesstrafe on seinem Unrechte zu überführen.

1601. Wurden sie in England, auf Befehl der Königin Elisabeth, als Anstifter des Aufruhrs aus dem Reiche verjagt,

jagt, und verschiedne als des Hochverraths Schuldige hingerichtet, welche die Obermacht des Papstes über die Monarchen behauptet hatten. Es ist erwiesen, daß die Jesuiten, Bosgrave und Haywood, sie durch ihre Aufwärterinnen wollten tödten lassen. Was bei Lebzeiten der Königin Elisabeth aller gebrauchten Ränke, Gewalt und Mordlist ohngeachtet, die römisch katholische Religion in England einzuführen, und das Reich dem Papste unterwürfig zu machen, nicht möglich gewesen war, das sollte unter Jakobe I. ihrem Nachfolger geschehen. Es war dazu die Pulververschwörung ersonnen, welche die Jesuiten Oswald, Tesmont, Heinrich Garnet, und Joh. Gebhard, als sie über die Rechtmäßigkeit eines solchen Unternehmens gefragt wurden, billigten, der Zusammenverschwörung den Eid abnahmen, und die Verbundenen mit Anschlägen und Hilfe unterstützten. Als alles

verrathen ward, und sie verurtheilt wurden, ward ihr Ordensbruder Oldakorn, mit ihnen verurtheilt, weil er behauptet hatte, der üble Ausgang dieses Unternehmens mache dasselbe nicht ungerecht.

Clemens XIII. ward Papst, sie suchten ihn zu gewinnen, und waren darinnen glücklich; denn er unterstützte sie, und legte Fürbitten für sie am portugiesischen Hofe ein. Sie hatten nun nach dem Tode des Centurioni auch einen neuen General Ricci. Der erste Schritt, den dieser für seine Gesellschaft that, war ein Promemoria an den neuen Papst, dd. 31. Juli 1758, in welchem er seine Gesellschaft rechtfertiget, und sich über das Verfahren des purtugiesischen Hofes gegen dieselbe beschweret. Er scheint da in einem Bannfluch oder Interedikt auf den König oder das Reich erbetteln zu wollen damit der König die klagende Parthe

der

der Papst der oberste Richter, und die Jesuiten die rechtfertigende Parthei würden. So ließe sich alles füglich in die Länge ziehen, es konnte vielleicht durch andere Vorfälle eine günstige Lage der Umstände erfolgen, und dann alles niedergeschlagen, oder zum Besten der Gesellschaft abgethan werden. Die erwiesenen Beschuldigungen hält er nicht für möglich. Wenigstens müsse man doch einigerwillen nicht alle beschuldigen. (Wer den Orden kennt, hält dieses nicht für ungerecht) des Handels der Jesuiten, und ihres Krieges in Amerika wird mit keinem Worte gedacht. Er begehrt eine Schadloshaltung für die Unschuldigen: und verspricht nichts mehr, als die Schuldigen zu verjagen, zu bestrafen, den weltlichen Gerichte zu übergeben, nein, nur zur Besserung anzuhalten. Er drohet aber, wo die Sache nicht in der Güte abgemacht, und das Verfahren des Königs

eingestellet wird, mit Unruhen aus der andern Welt. Vielleicht soll dieses eine Landung der Jesuitischen Indianer auf das Reich Portugall bedeuten.

Dieses Promemoria des Generals hatte die Wirkung, daß sich der Papst ihrer annahm. Nun kam es zur Erhaltung ihres Handels und ihrer Besitze in Paraguay noch auf die Könige von Portugall und Spanien an. Diese Länder mußten eine Regierungsform haben, bei welcher sie den Besitz ihres Campagnielandes behaupten könnten. Der König sollte weggeräumt werden. Sie kündigten es lange an vielen Höfen von Europa vorher an, daß dem Könige ein tödtliches Uibel bevorstehe; sie sagten im Reiche selbst: Sr. Majestät Leben werde kurz ein, und sich nicht mehr auf etliche Jahre erstrecken. Sie rühmten sich noch 14 Tage vorher, sie hätten eine göttliche Offen-

fenbarung, der König werde nicht den September dies Jahrs 1758. überleben. Den 3. September, da der König aufs Schloß fuhr, geschahen zwey Schüsse auf ihn. Sie schadeten ihm aber nicht weiter, als das er in dem Arm verwundet ward. Nächst ihm sollte es dem Staatsekrätair gelten, aber auch dieser Versuch schlug fehl. Mit diesem Schritte war nun das Maaß ihrer Missethaten voll, und der Grundstein zu ihrem Untergange gelegt. Der Papst konnte nicht mehr geblendet werden, die Lästerung gegen den König fanden keinen Eingang, die europäischen Höfe fiengen an, ihren Absichten und Unternehmungen nachzudenken, die Jesuiten wurden überführt, alle ihre Klöster ihm Reiche besetzt, alle Verbrecher entdeckt und gefangen; der Beichtvater des Königs P. Moreira und die andern Beichtväter des königl. Hauses wurden lebendig verbrannt, die andern

nach Befinden der Schuld gestraft, aus Portugall verwiesen, und ihre reichen Güter sequestrirt, die, wie man in der Untersuchung fand, den dritten Theil der Einkünfte des Königreichs ausmachten, auch wurden ihre Güter in den auswärtigen Besitzen eingezogen, und die Patres theils nach Lissabon, theils auf die azorischen Inseln gebracht, wo sie ihr Leben beschliessen sollten.

1759. Starb der König von Spanien, Ferdinand VI. Man weiß nicht so eigentlich, aus welchen Ursachen die kränklichen Umstände, die seinen Tod vorbereiteten, hergeflossen sind. Man hat sie der Betrübniß über den Tod seiner Gemahlin zugeschrieben. Und eben so wenig ist auch der Grund der damaligen Veränderungen im Ministerio bekannt.

Der

Der Krieg in Brasilien und Paraguay mit den Rebellen hatte indeß seinen Fortgang gehabt, und war mit ungleichen Glücke geführt worden. So viel man aber Jesuiten in ihren Waffen und Harnisch gefangen bekommen konnte, wurden auf Schiffe geladen, und nach Portugall geschickt. 1759. War ganz Paragauy allenthalben, wo nur die königliche Armeen hinkamen, in den Waffen. Die regulairen Truppen, welche ihnen die Jesuiten entgegen stellten, machten an Kavallerie und Infanterie ein Korps von 27000 Mann aus, welches mit Kanonen wohl versehen war. Der P. Schwartelbach, ein Deutscher, kommandirte en Chef, unter ihm andre Jesuiten in Husarenkleidung, mit Waffen und Harnisch wohl ausgerüstet, einen Helm und Federbusch auf dem Haupt. Es ward vom Monat August an von beiden Theilen mit

vie-

vieler Hitze gefochten. Im September hatte die Jesuitische Flotte, die aus 15 großen Kriegsschiffen bestand, unter Kommando des P. Viart die vereinigte königliche Flotte im Uragray geschlagen, und die Schiffe theils gänzlich zu Grunde gerichtet, theils zerstreuet. Es fielen mehrere Aktionen auf dem Lande vor, die alle zum Nachtheile der vereinigten Armee ausschlugen. Da diese nun nach so vielem Verluste nicht mehr über 10000 Mann stark war, so konnte sie nicht mehr vorrüken, sondern begab sich in ein stark verschanztes Lager. Die Jesuitische Armee verstärckte sich bis auf 50000 Mann, und rückten in der besten Ordnung an. Die Jesuiten, in einer Hand den Degen, in der andern das Kreuz, veranstalteten alles zum Angriff. Das Gefechte fieng den 28. September an, und dauerte bis den 31. Die Rebellen hatten beinahe die Ver-

schan-

schanzungen überstiegen, als ihr linker Flügel, der von der Kavallerie nicht genug unterstützt wurde, geschlagen ward. Die Deroate ward bald darauf allgemein, die ganze Jesuitische Armee wurde zerstreut, verfolgt, und hinterließ 12000 Tode, nebst 9 Kanonen und 14 Fahnen. Sie sammelten sich wieder, zogen in aller Eil eine Verstärkung an sich, und um den Feinde keine Zeit zu lassen, seine Verschanzungen wieder herzustellen, rückten sie schon den 1. Oktober an 40000 Mann starck aufs neue an. Der Angriff war weit heftiger, als die vorigen, sie fochten wie Löwen, mit einer unglaublichen Wuth. Die königl. Truppen thaten an ihrer Seite ein Gleiches, und die Rebellen verlohren viel Volk. Aber in allen giengen sie sehr ordentlich dem ohngeachtet zu Werke, und ihre Anführer frischten sie dazu an. Der Berg und seine

Mün-

Mündung waren noch wohl befestiget, aber sie drangen durch die Mündung herein, andre schwamen durch den Uragray, und der Berg ward auf allen Seiten bestürmt, die königl. Kanonen, die Bomben, die Steine machten ganze Haufen von Leichen, diese halfen die Schwierigkeit erleichtern, je größer sie wurden, der Berg ward erstiegen, die Portugiesen und Spanier aus einer Verschanzung in die andre getrieben, endlich, nach einen fünfstündigen Gefechte das ganze Lager überwunden, die königl. Armeen geschlagen, und mit Hinterlassung des ganzen Lagers, der Kriegskassa, aller Artillerie, Fahnen, und Equipage gänzlich zerstreuet.

In Spanien war man auf alle diese Vorfälle aufmerksam gewesen. Das Resultat war dem Orden nicht vortheilhaft. Ihre Empörung in Paraguay gegen die

spanischen Truppen, war schon vorhergegangen, man betrachtete nun auch in diesem Reiche alle ihre Schritte mit Argwohn, man fand, daß sie durch die reichen Pensionen, welche sie austheilten, noch mehrere Reiche regirten als Paragray. Sie sahen es selbst, daß auch hier ein Ungewitter über sie aufzog. Um sich nun Spanien und Paragray noch zu erhalten, war der Rest ihres Glücks noch zu wagen.

Zwei Thronveränderungen waren versucht, der Erfolg der dritten war zu erwarten. Es verlautete 1766. sie hätten einen abscheulichen Vorsatz gegen die ganze königl. Familie bei einer Proceßion ausführen wollen, nachdem sie vorläufig schon allerhand Unruhen erregt hatten; allein die ganze Verrätherei ward entdeckt, und die sich weit ausgebreitete Gährung

noch

noch zu rechter Zeit gedämpft worden. Es ist der Menschen und Religionsliebe des beleidigten Monarchen zuzuschreiben, daß er das ganze Geheimniß der Bosheit dem Abscheue der Welt nicht dargestellet hat. Die Folge davon war ihre Vertreibung aus Spanien, Neapolis, Parma, rc. und nun war alles verlohren. Denn, nicht genug, daß sie den 1. April 1767. aus Madrit, und den 3. aus dem ganzen Reiche weggebracht, und durch eine Sanctio Pragmatica, welche den 2. April vor dem königl. Pallaste abgelesen ward, auf immer aus diesem Reiche ausgeschlossen wurden, sondern die Verbannung erstreckte sich auch über die amerikanischen Provinzen, in welchen die Jesuiten ihre Missionsanstalten hatten.

Der Orden war also seiner vornehmsten Besitzungen beraubt. Da er noch allent-

allenthalben in seinen Flor war, fand man ihn eingetheilet in fünf Aßistenzen. 1) Die Italiänische, für die Italiänische Staaten. 2) Die Portugiesische, für die Portugiesische Staaten, dies und jenseits des Meeres. 3) Die Deutsche, für Deutschland und Pohlen. 4) Die Spanische. 5) Die Französische. Jede dieser Assistenzen hatte ihren Assistenten beim General, der die aus seiner Assistenz kommenden Sachen vorträgt. In allen diesen Assistenzen waren 24 Profeßhäuser, darinn die Professen, welche das heilige Gelübde gethan haben, wohnen. 669. Kollegien zum Schulunterricht, 61 Prüfungshäuser, worinn die angehenden Ordensbrüder gebildet werden. 176 Seminarien und Conviktoria zur Hilfe der Profeßhäuser und Bildung der Prediger des Ordens; 335. Residenzen, 273 Missionshäuser. In allen diesen Häusern befan-

den sich Ordensbrüder 22589, darunter 11293 Priester waren.

In diesen Umständen war der Orden vor seiner Verbannung aus den drei Monarchien. Die Höfe achteten aber das, was sie gethan hatten, zur Sicherheit ihrer Unterthanen, und zum Wohl der ganzen Kirche, nicht für hinreichend. Sie stellten ihre Gründe dem römischen Stuhle vor, und verlangten die völlige Aufhebung des Ordens in der katholischen Kirche, und zugleich die Aufhebung des Breve gegen dem Herzog von Parma. Der Papst Clemens XIII. aber verweigerte beides. Nun zog Frankreich Avignon und Venaissin ein, Neapel bemächtigte sich des Gebiets von Benevent und Ponte Coero Spanien drohte das ganze Königreich Castilien und Arragonien dem päpstlichen Gehorsame zu entziehen, und suchte die alten

ten Plane Karl V. hervor. Es war eine gänzliche Trennung aller drei Reiche zu besorgen. Man fieng überall an die Orden eigenmächtig einzuschräncken, man grief die römischen Kanzleiregeln an, man billigte die Sätze des Febronius vom Primate des Papstes, man hemmte den Ausgang des Geldes aus den Reichen, das sonst in den Schatz zu Rom geflossen war.

Unter solchen Umständen starb Papst Clemens XIII. am 2. Februar 1769. und der Kardinal Ganganelli unter dem Namen Clemens XIV. ward sein Nachfolger und Regent der Kirche, der den Jesuiterorden im fünften Jahr seines Papstthumes laut eigener Bulle gänzlich und gar, auf nun und immer aufgehoben.

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt.

Von der Erkenntniß Gottes. 3

Zweiter Abschnitt.

Von der Unmöglichkeit das Gesetz der Natur zu wissen. 7

Dritter Abschnitt.

Von der philosophischen Sünde und der Bulle Papst Alexander des VIII. 10

Vier-

Seite

Vierter Abschnitt.

Daß die Furcht vor der Hölle zur moralischen Besserung des Menschen, und zur Vergebung der Sünden hinreiche. 19

Fünfter Abschnitt.

Ob man Gott lieben müsse? 34

Sechster Abschnitt.

Von der Liebe des Nächsten. 46

Siebenter Abschnitt.

Der Jesuiten Mordlehre. 49

Achter Abschnitt.

Von der Kunst, in Aussagen, Versprechungen und Eiden zu betrügen. 73

Neun-

Seite

Neunter Abschnitt.

Schutzreden der bösen Lüste. 89

Zehnter Abschnitt.

Von der Beichte, und Absolution. 106

Eilfter Abschnitt.

Vom Gottesdienste. 124

Kurze Anmerkungen

Vom Jesuiterorden. 131

Neue Verlagsbücher.

Haukens (Johann Peter Xav. Arzt im Marxerspital bey Wien), Entwurf zu einem allgemeinen Krankenhause, m. K. gr. 8. Wien 1784. 45 kr.

Giftschütz (Franz), Leitfaden für die in den k. k. Erblanden vorgeschriebenen deutschen Vorlesungen über die Pastoraltheologie, 2 Theile, gr. 8. Wien 1785. 1 fl. 36 kr.

Hubers (Karl Joseph Pfarrer zu Sindelburg) Abendgespräche über die Miethmesse und andere kirchliche Gegenstände, 3ter und letzter Theil, nebst einer Nachricht von seinen letzten vornehmsten Lebensumständen, gr. 8. 1785.

Humburg (Joh. Nep. Edlen von, k. k. Rath und Leibarzt) Entwurf zur Auferziehung des Waislein und Findlings, 2te umgearbeitete Auflage, gr. 8. Wien 1785. 12 kr.

Lugo

Lugo (Johann Alphonsens), systematisches Handbuch für Jedermann, der Geschäftsaufsätze zu entwerfen hat, 3te ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage, 2 Bände, 8. Wien 1785. 2 fl.

Racine (Herrn Abts), allgemeine Kirchengeschichte, a. d. Fr. nach der neuesten Ausgabe übersetzt, 3ter und 4ter Band, gr. 8. Wien 1784. 1785. 3 fl.

Renbirs (L.) Gedanken über die den Klostergeistlichen und Weltpriestern bei Gelegenheit der neuen Pfarreinrichtung in den k. k. Erblanden zur Prüfung für die Seelsorge vom k. k. Hofe und dem erzbischöflich wienerischen Konsistorium vorgelegten Fragen, 3ter und letzter Band, gr. 8. Wien 1785. 45 kr.

Retzer (Ioseph) Choice of the best poetical english Poets. Vol. III. 8. Vienna 1785. 1 fl. 15 kr.

Saturnus redivivus, eine ganz neue Betrachtung über die Bleymittel, besonders über das Bleyextrakt, von einem Feldwundarzte der k. k. Armee, gr. 8. 1784. 20 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arnauld, Antoine,

Die eigenthümlichen Lehrsätze und Maximen der Jesuiten nach welchen sie dem Christenthume und den Staaten schädlich geworden sind, aus ihren klassischen Schriftstellern gezogen, nebst einer kurzen Geschichte dieses Ordens, fortgesetzt bis nach seiner Aufhebung ins Jahr 1774

Regensburg [i.e. Wien] 1786

Jes. 937#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10569819-5
VD18 14610604